Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949
1949

36 (19.2.1949)

Visual Library

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Süddeutsche Allgemeine

Erscheinungsweise: Täglich, außer Donnerstag und Sonntag. Redaktion, Verlagsabteilung und Druck: Karlsruhe, Waldstraße 28. Telefon Nr. 922/923 (Dringend Presse). Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Kaiserstraße 69, Telefon 6649; Durlach, Pfinztalstraße 49. Ettlingen, Leopoldstraße 5, Telefon 36. Buchhandlung Lechner.

Bezugspreis monatlich DM 2.40 einschließlich Trägergebühr, Postzustellung DM 2.30 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene, 46 mm breite Millimeterzeile Millimeter-Grundpreis DM —.20, im übrigen siehe zur Zeit gültige Preisliste Nr. 3 a. — Postscheckkonto: Postscheckamt Karlsruhe Nr. 80 838.

3. Jahrgang / Nummer 36 | Karlsruhe, Samstag, 19. Februar 1949 | Einzelpreis 20 Pfennig

USA wollen westdeutsche Regierung

Clay: Berliner Blockade ein Mißerfolg — Transportleistung der Luftbrücke wird von Monat zu Monat erhöht

BERLIN, 18. Febr. (UP) Der amerikanische Militärgouverneur, General Lucius D. Clay, erklärte, die Vereinigten Staaten seien entschlossen, so schnell wie möglich eine westdeutsche Regierung zu bilden, obwohl Generalissimus Stalin kürzlich angedeutet habe, daß die Blockade Berlins möglicherweise aufgehoben werde, wenn diese Regierungsbildung hinausgeschoben würde. Die Blockade Berlins bezeichnete der Militärgouverneur als einen „Mißerfolg". Es sei klar zutage getreten, daß Blockade und Hungerdrohungen keine erfolgreichen Werkzeuge für die Ausübung eines politischen Druckes seien. Er verweigerte eine Stellungnahme zu der Möglichkeit einer baldigen Aufhebung der Blockade. Es könne jedoch kein Zweifel darüber bestehen, fügte er hinzu, daß die Alliierten in der Lage seien, Berlin so lange auf dem Luftwege zu versorgen, bis sie die damit verbundenen Ziele erreicht hätten. Trotz der schwierigen Wetterverhältnisse erhöhe sich die Tonnage der nach Berlin geflogenen Güter von Monat zu Monat. Es werde von jetzt ab möglich sein, täglich über 6000 Tonnen nach Berlin zu transportieren, ohne deswegen die Zahl der Flugzeuge zu erhöhen.

General Clay lobte die Arbeit des Parlamentarischen Rates in Bonn und sagte, die geplante Verfassung für Westdeutschland schließe „gesunde, demokratische Prinzipien und Garantien für die Rechte des Einzelmenschen" ein und biete eine breite, demokratische Grundlage für eine deutsche Bundesregierung. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Verfassungsentwurf den drei Militärgouverneuren innerhalb der nächsten zwei bis drei Wochen zur Bestätigung vorgelegt werde. Clay meinte, daß vielleicht „einige kleinere Berichtigungen" vorgenommen werden müßten.

Die Anzeichen für das Wiederaufleben des deutschen Nationalismus, die er selbst in seinem Bericht nach Washington gemeldet habe, seien nicht sehr ernst zu nehmen, sagte Clay. Sie bedeuteten keine ernsthafte Bedrohung. Der „Nazismus" sei vollständig tot. Er verneinte auf das entschiedenste, daß die Erholung der deutschen Wirtschaft „zu schnell und auf Kosten anderer Länder" voranschreite. Er wies darauf hin, daß Westdeutschland am Marshall-Plan beteiligt wurde und daß die erhoffte Produktion in Westdeutschland allen Marshallplan-Ländern zugute kommt. Es sei schwierig für die amerikanische Militärregierung, irgend eine Form des Wiederaufbaues Westdeutschlands als „zu schnell" zu betrachten, solange der amerikanische Steuerzahler für das Defizit in Deutschland aufkommen müsse. Man dürfe nicht vergessen, erklärte Clay, daß trotz des schnellen Wiederaufbaues jährlich immer noch fast eine Milliarde Dollar für die Aufrechterhaltung des Lebensstandards der deutschen Bevölkerung aufgebracht werden müßten, um die Erhöhung der deutschen Produktion zu gewährleisten.

Noch keine Einigung in London

LONDON, 18. Febr. (UP) Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, bestehen die USA bei den Verhandlungen über das Besatzungsstatut für Deutschland auf der Teilnahme von deutschen Richtern am vorgesehenen Obersten Gericht. Die Meldungen, daß über diese Frage eine Einigung erzielt worden sei, wird als verfrüht bezeichnet. Die Dreimächtebesprechungen über das Besatzungsstatut wurden am Freitag weitergeführt, um zu einem schnellen Abschluß zu kommen.

Wie in London weiter bekannt geworden ist, verhalten sich sowohl die USA als auch Großbritannien ablehnend zu der französischen Forderung eines Sonderstatuts für den Hafen von Kehl am Rhein. In Kreisen der amerikanischen Delegation stehe man, wie verlautet, auf dem Standpunkt, daß ein Sonderstatut für den Hafen Kehl die USA und Großbritannien nicht berühre. Die Franzosen, die ihre Forderung mit großer Hartnäckigkeit verteidigen, sollten vielmehr mit den zuständigen deutschen Stellen eine beide Teile befriedigende Lösung finden. Auch in britischen Kreisen wird versichert, daß die britische Regierung sich nicht für ein Sonderstatut für den Hafen Kehl aussprechen werde. Man spricht die Befürchtung aus, daß ein Sonderstatut für den Hafen Kehl einer Annexion des Hafens durch Frankreich sehr nahe kommen würde. Dadurch würde in ganz Deutschland eine deutliche Mißstimmung hervorgerufen werden, die die Vorteile eines Sonderstatuts nicht aufwiegen würde.

Für Kehl „kein Saarstatut"

BERLIN, 18. Febr. (DENA) Zu den französischen Ansprüchen auf den Kehler Hafen verlautet von gut unterrichteter Seite in Berlin, daß Paris einzig daran interessiert sei, ein Wiederaufleben der vor dem Kriege zutage getretenen Rivalität zwischen den benachbarten Häfen Kehl und Straßburg zu verhindern. Man wünsche kein Statut, wie es für die Saar geschaffen wurde. Das Ziel der französischen Forderung richte sich auf eine wirtschaftliche Verschmelzung der Häfen Kehl und Straßburg, ohne das Territorium aus dem badischen Staatsgebiet zu lösen.

Millionen-Bilanz der Luftbrücke

BERLIN, 18. Febr. (UP) Heute nachmittag wurde die millionste Tonne (amerikanische Tonne zu 906 kg) über die Luftbrücke nach Berlin gebracht. Das Flugzeug mit der „Jubiläumstonne" unter Führung von Luftmarschall Thomas Williams wurde auf dem Flugplatz Gatow von Offizieren der amerikanischen und britischen Militärbehörden sowie von Stadtrat Klingelhöfer als Vertreter des Berliner Magistrats empfangen.

Lockerung der Entnazifizierung

STUTTGART, 18. Febr. (DENA) Der Entnazifizierungsausschuß des süddeutschen Länderrates beschloß, wie am Freitag bekannt wurde, auf seiner letzten Sitzung eine Durchführungs-Verordnung zum Entnazifizierungs-Gesetz, die wesentliche Lockerungen des Gesetzes vorsieht. So sollen künftig nur noch Personen der Klasse I (Hauptschuldige) automatisch unter die Vermögenssperre fallen, während das Vermögen von Personen, die nach dem Befreiungsgesetz der Klasse II (vermutlich Belastete) angehören, erst dann gesperrt werden soll, wenn der öffentliche Kläger ihre Einstufung durch die Spruchkammer in die Gruppe der Belasteten beantragt hat.

Von Ostzonen-Polizei erschossen

BERLIN, 18. Febr. (DENA) Helmut Ryll, der Fahrer eines deutschen Personenkraftwagens, wurde am Donnerstagabend in der Nähe der Oberbaumbrücke im amerikanischen Sektor von dem Markgraf-Polizisten Scheffler erschossen. Ryll war bei einer Kontrolle im sowjetischen Sektor an der Oberbaumbrücke von Scheffler und dem Markgraf-Polizisten Facius aufgefordert worden, mit ihnen zum Polizeirevier zu fahren. Da Ryll sich energisch weigerte, bestiegen die Polizisten das Fahrzeug. Ryll fuhr jedoch mit dem PKW in Richtung des US-Sektors davon. Scheffler gab darauf zwei Schüsse ab, die Ryll tödlich verletzten.

30 Verletzte bei Zusammenstoß

ROM, 18. Febr. (UP) Das italienische Innenministerium gab bekannt, daß in Isola del Lire, etwa 100 Kilometer südlich von Rom, bei einem Gefecht zwischen 2000 Arbeitern und Polizei 30 Personen verletzt worden seien. Die Arbeiter hatten sich in der dortigen Papierfabrik verbarrikadiert und weigerten sich, das Werk zu räumen, ehe die Entlassung von 50 Arbeitern rückgängig gemacht worden sei. Auf beiden Seiten wurden Handgranaten und Tränengas verwendet.

Raubmörder vor Gericht

BERLIN, 18. Febr. (DENA) Im Sitzungssaal der Stadtverordneten von Potsdam begann am Freitag der Prozeß gegen den 36 Jahre alten Willi Kimmeritz, dem vier Raubmorde, 25 Sittlichkeitsverbrechen, 24 einfache und schwere Diebstähle, 20 Fahrraddiebstähle und fünf Betrugsfälle zur Last gelegt werden. Zu der Verhandlung, die man einen der größten Strafprozesse der Nachkriegszeit nennt, wurden bisher 34 Zeugen und 4 Sachverständige geladen.

Norwegen will Sowjetangebot ablehnen

„Daily Expreß" berichtet von bevorstehendem Beitritt zum Atlantikpakt

LONDON, 18. Febr. (UP) Wie der Osloer Korrespondent des „Daily Expreß" aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat Norwegen beschlossen, das sowjetische Angebot auf Abschluß eines Nichtangriffspaktes abzulehnen, und sich nicht zur skandinavischen Neutralität zu bekennen, sondern dem Atlantikpakt beizutreten.

„Daily Expreß" berichtet hierüber in großer Aufmachung. Der Korrespondent betont, daß dieser Beschluß vom norwegischen Kabinett in einer Geheimsitzung gefaßt worden sei, nachdem Außenminister Halvard Lange über seine Unterredungen in Washington und London Bericht erstattet habe. Der Oslooer Korrespondent des Blattes betont, daß mit einer offiziellen norwegischen Verlautbarung in dieser Angelegenheit erst dann zu rechnen sei, wenn die Regierung zu Beginn der kommenden Woche über die Amerika- und Englandreise des norwegischen Außenministers dem Parlament berichtet haben wird.

Dem „Daily Expreß" zufolge wurden die vorstehenden Beschlüsse am Donnerstag vom Exekutivrat der norwegischen Arbeiterpartei ratifiziert. Ein Sprecher der Regierungspartei versicherte dem Expreß-Korrespondenten, es habe niemals ein Zweifel darüber bestanden, daß sich Norwegen zum Westen bekennen werde. Nachdem aber Außenminister Lange über eine Unterredung mit Dean Acheson und Ernest Bevin Bericht erstattet habe, sei dieser Entschluß definitiv geworden. Dieser Sprecher sagt dem „Daily Expreß" zufolge voraus, daß Norwegens Parlament mit überwältigender Mehrheit den Beitritt zum Atlantikpakt gutheißen würde.

Ludwigshafen-Unglück geklärt?

MANNHEIM, 18. Febr. (DENA) Seit der vergangenen Woche liegen, wie DENA aus gut unterrichteten Kreisen erfährt, die endgültigen Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungskommission vor, die im vergangenen Jahr nach der Explosionskatastrophe in der „Badischen Anilin- und Sodafabrik" in Ludwigshafen eingesetzt worden war. Nach bisher vorliegenden Informationen wird die Veröffentlichung keine neuen Gesichtspunkte zur Problematik der Schuldfrage bringen. Verschiedene von ausländischen Zeitungen aufgestellte Behauptungen über Sabotageakte, Raketenstoff- und Gasproduktion haben sich den Untersuchungsergebnissen zufolge als gegenstandslos erwiesen.

Reduzierung der jugoslawischen Ansprüche?

Die Vertreter Jugoslawiens und Österreichs sollen gehört werden

LONDON, 18. Febr. (UP) Die Außenminister-Stellvertreter der vier Großmächte beschlossen in ihrer Freitagsitzung, den stellvertretenden Außenminister Jugoslawiens, Dr. Alesch Bebler, aufzufordern, am Donnerstag der kommenden Woche den Standpunkt seiner Regierung zum österreichischen Staatsvertrag darzulegen. In hiesigen Kreisen ist man der Ansicht, daß Jugoslawien sich inzwischen entschlossen hat, seine Reparations- und Gebietsforderungen an Oesterreich zu reduzieren. Bekanntlich stellten diese Forderungen Jugoslawiens bisher eines der Haupthindernisse dar, die dem Abschluß des Staatsvertrages im Wege standen. Die Delegierten der Großmächte beschlossen ferner, dem österreichischen Außenminister Dr. Karl Gruber oder einem von der österreichischen Regierung zu bestimmenden anderen Vertreter die Teilnahme an der Konferenz zu gestatten, in der Bebler den jugoslawischen Standpunkt darlegen wird. Oesterreich wurde ferner das Recht eingeräumt, auf die Erklärung Beblers entweder unverzüglich nach ihrer Abgabe oder zu einem späteren Zeitpunkt in aller Ausführlichkeit zu antworten. Nach diesen Beschlüssen wandten die Delegierten sich wieder der Diskussion des Artikels 35 zu, der die Behandlung der „ehemaligen deutschen Werte" enthält.

Im Verlauf der Freitag - Konferenz wurde auch die Frage des zukünftigen Friedensvertrages mit Deutschland berührt, als der Punkt 38 des Staatsvertrages zur Sprache kam. Dieser bestimmt, daß Oesterreich auf seinen gesamten Besitz in Deutschland Verzicht leistet. Großbritannien und die Vereinigten Staaten stimmten diesem Punkt prinzipiell zu, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß auch Deutschland auf seinen in Oesterreich befindlichen Besitz verzichte. Der Punkt 41 des Staatsvertrages setzt fest, daß die vier Großmächte dafür zu sorgen haben, daß eine derartige Verzichterklärung in den deutschen Friedensvertrag aufgenommen wird.

Frankfurt genehmigt Nachtragshaushalt

Wirtschaftsrat bittet Militärregierung um Stellungnahme zum Lastenausgleichsgesetz

(Eigenbericht unserer Frankfurter Redaktion)

FRANKFURT, 18. Febr. Die 33. Vollversammlung des Wirtschaftsrates begann am Freitag mit der Abstimmung über einen das Lastenausgleichsgesetz betreffenden interfraktionellen Antrag. Dieser Antrag, der von den Fraktionsführern aller Parteien unterzeichnet ist, drückt das Bedauern des Wirtschaftsrats darüber aus, daß sich „die Militärregierung bisher nicht in der Lage sah, das Erste Lastenausgleichsgesetz zu genehmigen".

Weiter heißt es in dieser Drucksache: „Die dadurch in den Kreisen der Flüchtlinge, Ausgebombten und anderer Kriegsbeschädigter eingetretene Enttäuschung veranlaßt den Wirtschaftsrat, die Militärregierung zu bitten, es durch baldige Stellungnahme zu dem Gesetz zu ermöglichen, den Geschädigten die dringend benötigte Hilfe zuteil werden zu lassen."

Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Wie aus gut unterrichteten Kreisen dazu verlautet, trifft der Antrag nicht ganz zufällig mit dem Vorwurf zu langsamer Arbeit zusammen, den der Wirtschaftsrat in Verbindung mit dem Beamten-Gesetz seitens der Militärregierung vor einigen Tagen einstecken mußte.

Ein Auskunftsersuchen der SPD an den Direktor der Verwaltung für Ernährung erledigte Dr. Schlange-Schöningen mit gewohnter Kürze. Mit einem „Ja beantwortete er die Frage, ob er an der Ablieferungspflicht von Brotgetreide im vollen Umfange der Erzeugung festhalten werde. Ob er die Freigabe von Schweinen und Schafen aus der Bewirtschaftung und der Preiskontrolle für vereinbar halte mit dem Grundsatz einer gleichmäßigen Ernährung aller Bewohner der Bizone? Hier erbat sich der Direktor der VELF eine Frist für die Beantwortung bis zur Beendigung der Beratungen des Ernährungsausschusses, der zur Zeit über dieses Problem Sachverständige höre.

Anschließend kam Direktor Schlange-Schöningen nochmals zu Wort, er begründete den von der VELF vorgelegten Gesetzentwurf über eine Zählung in den 1,5 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben, die voraussichtlich im Mai 1949 — erstmalig wieder nach zehn Jahren — durchgeführt werden soll. Diese Zählung soll mit einer Bodenbenützungserhebung verbunden sein, Maschinenbesatz und Maschinenverwendung, Arbeitskräfte, Viehhaltung usw. sollen miterfaßt werden.

Großen Raum nahmen die Beratungen über den Nachtragshaushalt der Verwaltungen des Vereinigten Wirtschaftsgebietes ein. Gegen den Einzelhaushaltsplan, die finanzielle Hilfe für Berlin betreffend, stimmte nur die KPD. Das übrige Haus erhob sich entgegen der sonstigen Gepflogenheit bei Abstimmungen demonstrativ von den Plätzen, um so seinem geschlossenen Einverständnis für die Berlin-Hilfe besonderen Ausdruck zu geben. Der Gesamtnachtrags-Haushaltsplan wurde schließlich in drei Lesungen mit 48 gegen 39 Stimmen (der SPD und der KPD) angenommen.

Für Beschaffung und Gewährung von Krediten für die Landwirtschaft und die Ernährungswirtschaft (einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei) wurde die Schaffung einer Landwirtschaftlichen Rentenbank beschlossen. Zur Förderung des Genossenschaftswesens insbesondere des genossenschaftlichen Personalkredits beschloß der Wirtschaftsrat, eine Genossenschaftskasse zu schaffen. Der Vorsitzende des Raiffeisen-Verbandes und der bizonalen Bauernverbände, Abg. Dr. Hermes (CDU), sprach auf Grund langjähriger Kenntnisse auf genossenschaftlichem Gebiet ebenso für das Gesetz wie der Abg. Kriedemann (SPD) als erfahrener Landwirt.

Das Gesetz über den Kapitalverkehr fand in zweiter und dritter Lesung die Zustimmung der Mehrzahl des Hauses.

Die Nachmittagssitzung stand im Zeichen des Entwurfes eines zweiten Gesetzes zur vorläufigen Neuordnung der Steuern. Finanzminister a. D. Blücher, der Vorsitzende des „Finanzausschusses des Wirtschaftsrates, welcher den Entwurf begründete, sagte von ihm, daß sein Inhalt keine Steuerreform im eigentlichen Sinne, sondern nur den Versuch darstelle, die schlimmsten Steuerüberschraubungen zu berichtigen. Ziel des Entwurfs wäre es, Kapitalbildung, den Sparsinn und den Wohnungsbau zu fördern, aber auch die über 50jährigen, die zweimal alles verloren hätten, in die Lage zu versetzen, sich nochmals eine bescheidene Existenz aufzubauen. Die Vorlage löste eine lebhafte Debatte aus. we.

Minister Dr. Veit zur Hausbrandversorgung

Nur eine Zuteilung von 12,6 Zentner Braunkohlen-Briketts

(Eigenbericht unserer Stuttgarter Redaktion)

STUTTGART, 18. Febr. Wirtschaftsminister Dr. Veit beantwortete kürzlich im Landtag eine Anfrage, was die Regierung bisher unternommen habe und zu tun gedenke, um eine bessere Kohlenversorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Minister Veit erklärte, im Hausbrandplan 48/49 seien für jeden Haushalt 15,08 Zentner Braunkohlen-Brikett vorgesehen gewesen. Nach dem von der Verwaltung für Wirtschaft aufgestellten Vorentwurf für den kommenden Hausbrandplan sollen 1949/50 durchschnittlich 15,98 Zentner zugeteilt werden. Davon sind die Verluste auf dem Transport und beim Handel, sowie Lieferungsausfälle mit insgesamt zirka 20 Prozent abzuziehen. Daher wird die endgültige Zuteilung nur 12,6 Ztr. Braunkohlen-Brikett im laufenden und 12,78 Ztr. im kommenden Kohlenwirtschaftsjahr betragen.

Gegen diesen Vorentwurf habe er sowohl mündlich, als auch schriftlich bei der Verwaltung für Wirtschaft Einspruch erhoben. Er habe beantragt, daß ein Plan ausgearbeitet und den Besatzungsmächten vorgelegt werden soll, der für jeden Haushalt eine Mindestzuteilung von 20 Ztr. Steinkohlen-Einheiten (zirka 30 Ztr. Braunkohlen-Brikett) vorsieht. Bis jetzt sei noch keine endgültige Entscheidung über die künftigen Kohlenzuteilungen gefallen. Diese dürfte voraussichtlich bis Ende März vorliegen. Bereits im letzten Jahr habe er die Zufuhr von Hausbrandkohle während der Sommermonate auf dem Wasserweg beantragt. Wiederholte Vorstellungen hätten jedoch keinen Erfolg gehabt.

Abschließend machte Dr. Veit darauf aufmerksam, daß die gesamte Verteilung der verfügbaren Kohle für Inlands-Verbrauch und Export durch die Besatzungsmächte festgelegt werde. Diese Befugnisse gingen künftig auf die Ruhrbehörde über, in der die deutschen Interessen von den Besatzungsmächten wahrgenommen würden. Die Einflußnahme deutscher Stellen auch auf die Hausbrandversorgung sei somit sehr begrenzt.

Anfrage über Riesengehälter

In der letzten Sitzung des Landtags tauchte auch die Frage nach der Höhe der Gehälter der Direktoren der Bank deutscher Länder auf. Anlaß dazu gab ein Bericht der Kasseler Zeitung, demzufolge diese zwischen 70 000 und 100 000 D-Mark jährlich betragen sollen. Ferner soll es wiederholt vorgekommen sein, daß einzelne Mitglieder dieser Bank Sitzungs-Tagegelder von 100 bis 180 DM neben freier Verpflegung und Unterkunft erhalten hätten. Das Finanzministerium teilte dazu mit, daß es über die Höhe der Direktorengehälter bei der Bank deutscher Länder keine Angaben machen könne, da staatliche oder parteiliche Stellen an deren Festsetzung nicht beteiligt seien. Ein Versuch, darüber Auskunft zu erhalten, sei von dem Zentralbankrat mit dem Hinweis auf die in der Satzung der Bank deutscher Länder festgelegte Schweigepflicht abgelehnt worden.

Welt-Rundschau

RICHMOND, Virginia, (UP) In einem hiesigen Juweliergeschäft ereignete sich einer der größten Juwelendiebstähle in den USA. Aus einem „einbruchsicheren" Safe wurden Juwelen im Werte von 481 195 Dollar gestohlen. — **BUENOS AIRES.** Alcala Zamora, der ehemalige Präsident der spanischen Republik, ist hier am Freitag gestorben. — **GENF.** Der frühere Schweizer Gesandte in Moskau, Oberst Hermann Flückiger, erfuhr durch den Rundfunk, daß die Sowjetunion mit seiner Wahl zum Gouverneur von Triest einverstanden ist. — **ROM.** Der italienische Gewerkschaftsbund will für Montag in ganz Sizilien einen Generalstreik ausrufen.

(Alle nicht gezeichneten Nachrichten: DENA)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Süddeutsche Allgemeine

Nummer 35 / Samstag, 19. Februar 1949

Wann kehren sie heim?

OPP. Seit vielen Jahren warten Tausende und Abertausende von Frauen, Müttern und Kindern sehnsüchtig auf die Heimkehr ihrer Männer, Söhne und Väter, die heute noch irgendwo in der unendlichen Weite Sowjetrußlands unter sehr oft unbeschreiblichen Verhältnissen in Gefangenschaft leben und arbeiten. Wieviele Tränen sind um diese Kriegsgefangenen geflossen und wieviele heiße Gebete steigen noch heute zum Himmel empor, daß er endlich diesen Menschen die erlösende Freiheit und damit die Wiedervereinigung mit der Familie geben möge; es sind zahllose, aus tiefstem Leid geboren.

Als vor wenigen Tagen in Lake Success der britische Staatssekretär Christopher Mayhew im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen über das „unmenschliche Verfahren der Zwangsarbeit im Gefolge von Hammer und Sichel" sprach und dabei mit einem Zahlenmaterial aufwartete, das jedem rechtlich denkenden Menschen die Zornesröte ins Gesicht trieb, erhielt die Welt erneut von einem System Kenntnis, das ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit des Einzelnen nur seine eigenen Ziele kennt, nämlich Macht und nochmals Macht.

Seit vielen Monaten mehren sich die deutschen Stimmen, die unaufhörlich nach dem Verbleib der Kriegsgefangenen und Zwangsverschleppten in Rußland fragen. Wenn uns nicht schon die vielen Heimkehrer aus diesem Land fast unglaubliche Dinge erzählt hätten, die man aber mit der Zeit doch als richtig erkennen mußte, und wenn die Gestalten der Heimgekehrten nicht zum größten Teil selbst von den durchgemachten qualvollen Entbehrungen ein beredtes Zeugnis ablegten, so würde uns die Erklärung Mayhews, die man als amtlich bezeichnen kann, jetzt die Augen geöffnet haben. Leider sind aber darunter viele Dinge, die dem deutschen Volke schon lange bekannt sind, und es ist für uns deshalb vorläufig nur ein schwacher Trost zu wissen, daß man sich jetzt endlich auch im Ausland für das Schicksal dieser bedauernswerten Menschen intensiver interessiert. Dann unwillkürlich erhebt sich hier die Frage, inwieweit die Sowjetunion auf diese oder ähnliche Erklärungen überhaupt reagiert.

Uns sind die widersprechenden Berichte sowjetischer Politiker über die angebliche Höhe der Kriegsgefangenenzahlen auch bekanntgeworden. Wenn man nun die bisherige Politik Moskaus verfolgt, so kann man fast mit Bestimmtheit annehmen, daß vereinzelte Mahnungen, ganz gleich woher sie kommen mögen, vom Kreml in den Wind geschlagen werden. Die Sowjetunion benötigt viele Menschen, um ihre Macht ausbauen zu können; und wenn sie schon auf ihre eigenen Arbeiter nicht viel Rücksicht nimmt, so braucht sie die Rechte der Gefangenen noch weniger wahrzunehmen, zumal niemand da ist, der sie kontrollieren kann.

Man könnte auf Grund der vorstehenden Ausführungen geneigt sein, das Schicksal der unglücklichen Gefangenen in Rußland noch schwärzer zu sehen als es ohnehin schon ist. Die sowjetische Handlungsweise läßt es ratsam erscheinen, nur vorsichtige Schlüsse zu ziehen. Es wäre jedoch falsch, sowohl die Lage unserer Männer und Söhne als auch der Frauen, die sich noch in russischer Hand befinden, als hoffnungslos zu betrachten. Ueber einzelne Stimmen wird man in Moskau wahrscheinlich hinweggehen, aber nicht über die Mahnungen der ganzen Welt. Und das ist unsere größte Hoffnung, daß letzten Endes immer mehr Menschen und Völker Sowjetrußland doch auf den Weg weisen werden, den es schon längst hätte beschreiten müssen. Nur so wird es möglich sein, daß in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang dereinst die Würde des Menschen wieder zur Geltung kommt.

Ist Baden allein existenzfähig?

Nachstehend veröffentlichen wir einen Beitrag von F. Hugenschmidt, Karlsruhe-Rüppurr, zum badischen Problem. Wenn wir uns auch mit dem Inhalt des Artikels nicht identifizieren, so halten wir es doch im Interesse der objektiven Berichterstattung für richtig, die nachstehenden Ausführungen der Oeffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. **Die Redaktion.**

Mein Freund ist ein ungläubiger Thomas. Er nimmt nicht alles für bare Münze, was gedruckt wird. Gleich hat er den Rechenstift zur Hand und bei seinen Ueberlegungen kommen oft merkwürdige Ergebnisse heraus.

In der „Wirtschafts-Zeitung" vom 9. Februar — sie erscheint in Stuttgart — las er etwas über die „Existenzfrage für Südbaden und Südwürttemberg". Der Artikel bringt zu diesem Problem interessantes Zahlenmaterial, das sich unschwer noch ergänzen läßt. Am Schlusse heißt es:

„Nordbaden könnte allein das schwächere Südbaden nicht aus seiner wirtschaftlichen Isolierung und Verarmung lösen und nicht vor der Gefahr der finanziellen Verschuldung schützen ..."

Das heißt doch, daß ein ganzes, wieder zusammengefügtes Baden ohne württembergische Hilfe nicht mehr das blühende Land werden könnte, das es früher war. Da wurde mein Freund wieder ungläubig und er begann zu rechnen:

Nordbaden hat 1 431 991 Einwohner. Diese haben in der 2. Hälfte des Jahres 1948 rund 244 Millionen DM an Steuern aufgebracht. Auf den Kopf trifft es somit 164,05 DM.

In Südbaden haben die 1 257 833 Bewohner in der gleichen Zeit rund 122 Millionen DM für Steuern erarbeitet. Es entfallen auf den Kopf 97,00 DM, also wesentlich weniger als in Nordbaden.

Das größere und reichere Nordwürttemberg mit seinen 2 377 976 Einwohnern hatte 1948 vom Juli bis einschl. Dezember ein Steueraufkommen von rund 312 Millionen DM oder auf den Kopf 131,20 DM.

Die Nordwürttemberger brachten also bei gleichen Steuergesetzen, im gleichen Zeitraum pro Kopf ein Erhebliches weniger an Steuern auf als die Nordbadener.

Südwürttemberg hat eine noch geringere Steuerkraft als Südbaden. Bei einer Einwohnerschaft von 1 113 221 Personen betrug das Steueraufkommen in der gleichen Zeit rund 90 Millionen DM oder auf den Kopf 80,85 DM.

Das gesamte Württemberg mit seinen 3 491 197 Einwohnern hat in dem angegebenen Zeitraum 402 Millionen an Steuern aufgebracht. Das sind pro Kopf 115,15 DM.

Demgegenüber brachte es Gesamt-Baden mit 2 709 824 Einwohnern auf 366 Millionen DM an Steuern oder auf den Kopf auf 135,07 DM.

Gegenüber der oft gehörten Behauptung, daß Gesamt-Baden ohne Württemberg nicht existenzfähig sei, ist es doch recht verblüffend zu sehen, daß in der 2. Hälfte des vergangenen Jahres, also in einer sehr schweren Zeit, die Steuerkraft Gesamt-Badens pro Kopf immer noch um 3,87 DM größer war, als in dem reicheren Nordwürttemberg. Sie ist sogar um 19,92 DM größer gewesen, als in Gesamtwürttemberg.

Aus dieser Rechnung ergeben sich ganz von selbst zwei Fragen: Wäre Württemberg wohl willens, Baden zu seiner annähernd 20 DM pro Kopf höheren Steuerkraft aus der schwäbischen Tasche noch einiges beizusteuern? Würde nicht vielmehr in einem württembergisch-badischen Einheitsstaat die höhere Steuerkraft Badens lediglich Württemberg zugute kommen? Sie flösse wohl ganz natürlich dahin, wo die geringere Steuerkraft zu finden ist.

F. Hugenschmidt.

Christlich-jüdische Zusammenarbeit

Von unserem Münchener xh-Korrespondenten

Mit großer Sorge steht die Menschheit vor dem Chaos nach dem zweiten Weltkrieg. Während man Frieden erwartet hatte, erheben sich überall Krieg, Feindschaft und Gegensätze verschiedenster Art. Nach wie vor bestehen Vorurteile zwischen Völkern und Konfessionen. In Amerika und in England haben sich schon vor Jahren Kreise aus verschiedenen Bekenntnissen zusammengefunden, die der Meinung waren, daß der Glauben an den einen Gott schon eine gemeinsame Grundlage des Verstehens schaffen müsse. Um eine Verständigung auf breiter Grundlage zu verwirklichen, sind führende Persönlichkeiten aus protestantischen, katholischen und jüdischen Kreisen im Jahre 1946 zu einer ersten gemeinsamen Tagung nach Oxford eingeladen worden. Dort wurde der Versuch gemacht, eine Verständigung zwischen den verschiedenen christlichen Bekenntnissen und den Juden herzustellen. Es war nicht beabsichtigt, die einzelnen Glaubensbekenntnisse, Kirchenverfassungen oder religiösen Bräuche zu verändern oder zu vereinheitlichen. Man will an Stelle von Unduldsamkeit, Unkenntnis und Mißverständnis den Geist gegenseitigen Einvernehmens und guten Willens setzen. In Oxford wurde ein Internationaler Rat der Christen und Juden konstituiert. Er ist die Dachorganisation bereits bestehender oder neuer Verbände, die sich denselben Zielen in verschiedenen Ländern verschrieben haben.

Der Vorsitzende des Internationalen Rates, Dr. Everett R. Clinchy, kam im Sommer 1948 nach Deutschland und lud 14 deutsche Erzieher und Theologen zu der Tagung des Rates in Freiburg (Schweiz) ein. Von einigen dieser Tagungsteilnehmer und von anderen Interessierten wurde am 9. Juli 1948 in München als erste deutsche Organisation dieser Art die „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit" gegründet. Bald darauf erfolgten ähnliche Gründungen in Frankfurt und Stuttgart, die bisher noch unabhängig voneinander wirken.

In München fand Anfang Februar eine erste Jahreszusammenkunft der Gesellschaft statt, bei der sich zeigte, daß namhafte Persönlichkeiten des bayerischen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens Mitglieder oder Freunde der Gesellschaft sind. Die Gesellschaft nimmt naturgemäß einen bestimmten soziologischen Standpunkt ein, sie will jedoch nicht direkt auf den Lauf der politischen Dinge einwirken. Ihre Ziele sind u. a.: Die Annäherung der verschiedenen theozentrischen christlichen Haltungen, Ueberwindung des Antisemitismus unter Hervorkehrung der Bedeutung der jüdischen Geschichte und Kultur für die abendländische Welt. Dabei soll jeder den Standpunkt einnehmen, den er als konfessionell festgelegter Gläubiger vertritt.

Eine gewisse Verwandtschaft verbindet die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit mit der Lessinggesellschaft, die sich jedoch auf den rein humanitären Standpunkt bei der Behandlung der Zeitfragen stellt. Während dort im Menschen, wird hier in Gott das Maß aller Dinge gesehen.

Baha'i-Weltjugendtag in Heidelberg

HEIDELBERG. *Weltfrieden durch Weltreligion* war das Motto eines Jugendtreffens, welches die Baha'i-Jugend in Heidelberg durchführte. Was den Gast bei diesen Veranstaltungen dieser Tagung beeindruckte, war nicht etwa ein imponierender Aufmarsch, sondern das Wesen und Betragen dieser jungen Menschen, die hier zu Vortrag, Andacht, Aussprache und Beratung eingeladen hatten. Wie sie da beisammen waren, Jungen wie Mädel, sie alle zeigten Eigenschaften, wie man sie bei der Jugend nur wünschen kann: frisch, fröhlich, aufgeschlossen, bescheiden und von einer ganz erstaunlichen Sicherheit. Es war eine Freude, sich mit diesen jungen Baha'i zu unterhalten. So erfuhr man, daß die Baha'i durchdrungen sind von dem Glauben, daß in Baha'u'llah vor rund achtzig Jahren eine alle Prophezeiungen der Bibel wie des Koran erfüllende Manifestation Gottes auf Erden weilte, die alle bestehenden Religionen neu belebt und vereinigt, indem sie deren Lehren von allen ankristallisierten Dogmen und Vorurteilen befreit und auf die allen Glaubenslehren gemeinsame Grundlage, des reinen Wortes Gottes, zurückführt.

Der von Professor Dr. Peter in einem Hörsaal der Universität gehaltene Vortrag gab ebenso wie die Jugendreferate im Civic Center zu erkennen, daß die Baha'i-Weltordnung sich mit allen Gebieten der menschlichen Gesellschaft befaßt. Weltregierung, Weltschiedsgericht, Welthilfssprache, Weltwährung, Weltmaßsystem, Gleichheit von Mann und Frau in Recht und Erziehung, Beseitigung der Extreme von Reichtum und Armut, das sind u. a. Forderungen dieser Weltordnung. Sie hat weder Riten noch Priesterstand, sie verbietet jede Art von Sklaverei, Bettelei, Askese und Mönchtum, betont die Einheit von Religion und Wissenschaft, indem sie vorurteilsloses und selbständiges Forschen nach der Wahrheit von allen Gläubigen verlangt, und erhebt die Arbeit, die im Geiste des Dienens für die Menschheit getan wird, zum Gottesdienst.

Zur gleichen Zeit wie in Heidelberg waren die jungen Baha'i in einhundert Ländern zusammengekommen, um in Gebet und Beratung Wege zur Verwirklichung dieser Weltordnung zu finden, die den Weltfrieden erwirken und erhalten soll. In der Heidelberger Beratung, bei der auch während des internen Teiles Gäste ihre Ansichten äußern konnten, zeigten die jungen Leute Beredsamkeit im Vortragen ihrer Meinung und Toleranz im Anhören entgegengesetzter Ansichten. Die Tagung vermittelte den Eindruck, daß sich in den Baha'i eine Bewegung mit Sanftmut Bahn bricht, deren Entwicklung der Beachtung wert ist.

RK.

Über 3½ Millionen Care-Pakete

STUTTGART, 18. Febr. (SAZ - Eig. Ber.) Allein im vergangenen Jahr wurden 1 806 623 Care-Pakete im Wert von über 18 Mill. Dollar an Empfänger in den drei Westzonen und Berlin verteilt. Damit erhöhte sich die Gesamtzahl der seit Beginn der Care-Aktion im August 1946 nach Deutschland gesandten Liebesgabenpakete auf 3 572 085 mit einem Wert von über 35 Mill. Dollar. Dies entspricht einem monatlichen Durchschnitt von 150 000 Paketen. Die weitaus größte Zahl der Care-Pakete erhielt die britische Zone; es folgen die amerikanische Zone, Berlin und die französische Zone.

fz.

General Clay — der Lokalpatriot

FRANKFURT, 18. Febr. (SAZ Eig. Ber.) Auf einer Pressekonferenz in Frankfurt stempelte General Clay die Frage der Wahl des vorläufigen Sitzes der Bundesregierung erneut zu einer rein deutschen Angelegenheit. Mehr als das, er wollte die Entscheidung darüber nicht einmal so sehr dem Bonner Parlamentarischen Rat überlassen, sondern sie vielmehr in die Hände des ersten Bundesparlaments gelegt sehen. Hier sprach der Militärgouverneur der US-Zone, der entsprechend der Gesamthaltung der anglo-amerikanischen Besatzungspolitik nicht bereit ist, sich in Dinge einzuschalten, die sich nicht unmittelbar mit den Belangen der Besatzungsmacht berühren.

Nach dieser offiziellen Verlautbarung im Rahmen einer gebundenen besatzungspolitischen Marschroute kam Clay — der Mensch und Lokalpatriot — zu Wort. Lächelnd — und Lucius D. Clay lächelt nur selten in Gegenwart deutscher Journalisten! — meinte er, daß er sich als Bürger von Frankfurt fühle und daher mit einem gewissen „Lokalstolz" die Goethestadt gern als Bundeshauptstadt sehen würde. Anschließend stellte der amerikanische Militärgouverneur schlicht und sachlich fest, daß die Zentralbehörden der Besatzungsmacht ihren Sitz natürlich auch nach jeder anderen Stadt verlegen würden, die zum Sitz der Bundesregierung auserkoren werden sollte.

Der Gedanke also, sich durch eine Emigration aus Frankfurt von einer allzu fühlbaren Einflußnahme durch alliierte Dienststellen „freischwimmen" zu wollen, hat — das ging aus Clays Worten eindeutig hervor — mit diesem lakonischen Hinweis des Generals sein Grab gefunden. Nunmehr dürften nur noch Zweckmäßigkeitsgründe für die Wahl des Sitzes der Bundesregierung maßgebend sein, solange Berlin blockiert ist. Selbst die Rücksicht auf den „Bürger" Clay hat dabei hinten zu stehen.

We.

Neuberatung des Pressegesetzes

STUTTGART, 19. Febr. (SAZ - Eig. Ber.) Entgegen seiner ursprünglichen Absicht wird der Presseausschuß des Landtags am kommenden Montag zu seiner nächsten Sitzung zusammentreten. Der Ausschuß hatte in seiner letzten Sitzung einen aus 8 Artikeln bestehenden Neuentwurf zu einem Pressegesetz ausgearbeitet, der jedoch von der Militärregierung in einzelnen Punkten beanstandet wurde.

fz.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN:

München. Der ehemalige Adjutant Hitlers und SS-Obergruppenführer Jul. Schaub wurde vom Landgericht München von der Anklage der Beihilfe zum Mord wegen Mangels an Beweise freigesprochen. — **Frankfurt.** Der 38jährige Christian Steinbrecher, der im November vorigen Jahres seine Geliebte mit einer Axt erschlug, wurde wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. — **Lübeck.** Die Lübecker Bürgerschaft beschloß, sich beim Parlamentarischen Rat dafür einzusetzen, daß Lübeck wieder „Freie Stadt" wird.

VIERZONENSTADT BERLIN:

Berlin. Auf dem Gelände des ehemaligen Hotels „Bristol" Unter den Linden, soll mit dem Bau einer neuen Sowjet-Botschaft begonnen werden.

(Alle nicht gezeichneten Nachrichten: DENA)

Lizenz-Nummer US-WB 118. Herausgeber und Chefredakteur: Felix Richter. Stellvertretender Chefredakteur: Heinz A. Dannert. Redaktionsmitglieder: Max Geisenheyner, Helmut Haeg, Wilh. Hagemeyer, Rudolf Jahn, Hanns Meha, Dr. W. Oberkampf, Otto F. Paefgen, Hildegard Piertz, Adolf Rohrbach, Josef Werner. — Mit vollem Verfassernamen gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck von Originalbeiträgen nur mit Genehmigung gestattet, das Zitierungsrecht bleibt unberührt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. — Verlag: Süddeutsche Allgemeine Zeitungsverlag GmbH. Verlagsdirektor: Dipl.-Ing. Herbert Lohmeyer.

WAS IST MIT *Bratt?*

ROMAN VON BERT GEORGE

(Schluß)

Was?? Mir tanzte alles vor den Augen —!

Stehend hielt ich mich an der Kante des Schreibtisches fest, mir war, als ob sich das ganze Zimmer drehte.

„Wer — wer hat souffliert?" flüsterte ich heiser.

Ich sah dabei Rödern an, der immerzu die Lippen bewegte, ohne einen Ton herauszubringen —. Alles blickte gespannt auf ihn — er deutete stumm auf die Türe zu seinem Sekretariat.

Mit einem Sprung wie ein Tiger, unhörbar und blitzschnell, war ich über den Schreibtisch gesprungen, stellte Keller der mich sofort verstand, vor die bezeichnete Tür, während ich selbst auf den Korridor flog. Leise näherte ich mich dem Eingang zum Büro der Sekretärin — öffnete lautlos ein wenig die Türe. Durch die schmale Spalte konnte ich sehen, wie das junge Mädchen an der Türe zum Intendantenbüro horchte. Sie stand mit dem Rücken zu mir, ihr Ohr an die Türwand gepreßt, eine Hand mit angstvoll gespreizten Fingern von sich haltend.

Rasch trat ich ein. Sie fährt erschreckt herum, sie fliegt zum Schreibtisch, reißt eine Lade auf, aber schon halte ich sie fest und nehme ihr den kleinen Revolver aus den wie leblos schlaff herabsinkenden Händen. „Kommen Sie," sagte ich ruhig.

Sie nimmt ihr Handtäschchen und folgt mir gebrochen. Ich rufe Keller und die beiden Schutzleute. Wenige Augenblicke später bringt uns der Wagen nach dem Polizeigefängnis.

Ich bin nicht eitel. Ich habe offen berichtet, wie ich trotz meiner durch Erfahrung gewonnenen Kenntnisse zwei schuldlose Menschen schwer verdächtigte, wie ich zweimal Indizienbeweise aufbaute, die glücklicherweise in letzter Minute in nichts zusammenfielen. Ich bekenne, daß ich den Erfolg in der Aufdeckung dieser unheimlichen Morde einheimste, obwohl ich nicht der gerissene Detektiv war, den man aus zahllosen Romanen kennt und den das Leben selten hervorbringt. Ich bekenne, daß ich mich ein wenig unbehaglich fühlte, als die Zeitungen die Entdeckung der Mörder berichteten und meinen Namen mit Lob bedachten, das ich keineswegs verdiente. Ich hatte mich auf unfehlbare Verdächtigungen gestützt, meine Kombinationen waren anwandfrei, und — ich habe mich dennoch geirrt.

Es bleibt mir noch zu berichten, was sich nach der Verhaftung der jungen Sekretärin in rascher Folge ergab und wieso sie mit der ungeheuerlichen Tat verknüpft war:

Das Fräulein, war ihrer Verwendbarkeit und ihres persönlichen Charmes ein Liebling des Intendanten. war eine ehemalige Schauspielerin, die nunmehr als Hilfskraft im Büro des Herrn Rödern arbeitete. Ihre Talente befähigten sie, sich überall verwendbar zu machen. Sie sprang ein, wenn eine der kleineren Darstellerinnen erkrankte, sie war eine Stütze der Hauptsekretärin, die sie augenblicklich vollständig vertrat, sie konnte auch soufflieren und half oft bei Proben und Vorstellungen aus.

Wie sich herausstellte, war sie heimlich mit dem hübschen, jungen Schauspieler Stahl verheiratet. Niemand wußte von dieser Ehe, die von beiden geheimgehalten wurde. Ein krankhafter, jede Hemmung vernichtender Ehrgeiz für ihren Mann erfüllte sie. Die Chance, die Stahl hatte, um an das Burgtheater nach Wien zu kommen machte die junge, phantastische Person verrückt. Sie führte die ganze Korrespondenz für ihren Gatten und ersah, welch glänzende Aussichten sich ihm in einer Stellung eröffneten, die ihm wohl kein zweites Mal im Leben angeboten würde. Der Widerstand Bratts, Stahl in seiner Rolle auftreten zu lassen, ließ in ihr den fürchterlichen Entschluß reifen, Bratt aus dem Leben zu räumen.

Innig befreundet mit der alten Souffleuse Pohl, bei der sich die beiden heimlichen Gatten häufig treffen, findet sie in der Sammlung die vergifteten Pfeile. Sie eignet sich einige Spitzen an und hat, — wie sich später herausstellte, — selbst Experimente mit Mäusen, sogar mit einem Hund gemacht, die ihr den Beweis erbrachten, daß die Vergiftung erst nach 24 Stunden tödlich wirkte.

Als sie für Frau Pohl einmal souffliert, fällt ihr auf, wie nahe der Darsteller der Hauptrolle mit seinem Kopf dem Souffleurkasten zu liegen kommt.

Darauf baute sie ihren entsetzlichen Plan, ohne daß ihr Gatte die geringste Ahnung hatte. Eine Art Wahnsinn muß sie erfüllt haben. Trotzdem ging sie systematisch und raffiniert zu Werke.

Sie tötet Bratt, indem sie ihn mit der Spitze leicht verletzt. Er glaubt am andern Abend, als Frau Pohl souffliert. Das Verhängnis will es, daß sie trotzdem ihr Ziel für ihren Mann nicht erreicht, denn Rottmann wird Bratts Nachfolger.

Inzwischen trifft aus Wien eine dringende Depesche ein, welche mitteilt, daß man einen anderen Bewerber vorziehen müsse, falls Stahl nicht schnellstens Gelegenheit hätte, sich in einer großen Rolle sehen zu lassen.

Das gab den Ausschlag — — —.

Jetzt versucht sie, Rottmann zu beseitigen. Tatsächlich war sie es, die in seiner Garderobe Blumen abgab und in seinen Schuh das kleine, abgebrochene Stück der Pfeilspitze versteckte, damit er sich die tödliche Verletzung hole. Als ihr dies mißlingt, tötet sie Rottmann genau so wie Bratt, indem sie am Abend vorher souffliert und ihn vom Souffleurkasten aus verletzt.

Jetzt hat sie ihr Ziel erreicht.

Das Engagement Stahls ans Burgtheater wird tatsächlich perfekt. Aber die Nachforschungen nach dem Täter beginnen, immer engere Kreise werden gezogen, Kreise, die sich erst um Unschuldige spinnen, bis die Wucht der Entdeckung die junge Wahnsinnige zerschmettert.

Sie hat ihren Urteilspruch nicht erlebt.

Als sie ins Gefängnis eingeliefert wurde, hatte sie ihrem Handtäschchen unbemerkt eine Pfeilspitze entnommen und sie gegen ihre Brust gedrückt. Vierundzwanzig Stunden später starb sie in ihrer Zelle.

— Ende. —

Am Montag, 21. Februar, beginnt mit unserem neuen Roman

Dort drüben in

Overmanns Bude

eine äußerst spannende Schmuggler- und Grenzgängergeschichte aus den Jahren der Arbeitslosigkeit nach dem ersten Weltkriege. Die Geschehnisse berühren uns heute sehr nahe, wo die Fragen von unerlaubtem Grenzübergang und Warenschmuggel und die damit verbundenen menschlichen Schicksale besonderen Anlaß zum Nachdenken geben.

Das Frankfurter Hofbräuhaus

Wer zufällig noch das alte Berliner Reichstagskasino kennt, wird vielleicht über den schlichten Frankfurter Börsenkeller lächeln, der seit 1947 als Parlaments-Speisehaus fungiert und eigentlich ein waschechter Ableger des Münchener Hofbräuhauses ist. Während noch die Bonner Ratsdelegierten beim Mittagessen durch helle Scheiben auf Vater Rhein und das romantische Siebengebirge blicken und vielleicht nicht zuletzt auch deshalb so lange zu tagen belieben, steigen die 104 Wirtschaftsrats-Abgeordneten samt ihres sechsmal so starken „Anhanges" tagtäglich 25 Stufen hinab — in ein Kellergewölbe, in dem bei Tag und Nacht die Lampen brennen müssen.

Vor einem Jahr war dies noch anders. Da konnte es geschehen, daß sich ein Trupp erboster Menschen vor dem Keller versammelte, als ein davorstehender Lastwagen 100 Sack Kartoffeln ablud, just zu der Stunde, in der die Herren Abgeordneten 200 Meter weiter im improvisierten Parlamentsgebäude im Börsensaal das berüchtigte Speisekammergesetz beschlossen, um das letzte Pfund Kartoffeln der biederen Mitbürger hervorzuzaubern. Einige Tage später grollte es dann sogar in der Presse. Der Börsenkeller kam erstmalig in aller Munde, als einige Journalisten aus der Schule plauderten und erklärten, daß die Herren Volksvertreter dreimal täglich Fleisch und Eier ohne Marken essen würden, derweil das Volk nicht einmal trockene Kartoffeln zur Verfügung hätte. Trotz vieler Proteste von der Nordsee bis zu den Alpen konnten die Abgeordneten und Beamten immerhin bis zum 21. Juni ihre Sonderstellung behaupten.

Nach dem Tage X herrschte zuerst eitel Freude im Börsenkeller. Wein, Likör und Gänsebraten ließen die langen Sitzungen angenehmer erscheinen, und von den Diäten und Gehältern mag ein gut Teil in dem feuchtfröhlichen Keller an der Schillerstraße geblieben sein. Als die Preise dann anzogen, schielte man beim Bezahlen auf den Stammplatz Prof. Erhards, der sozusagen als leibhaftige Verkörperung der Preishausse unter den Gesichtspunkten saß. Im Dezember, kurz vor den Weihnachtsferien des Wirtschaftsparlamentes, hat sich dann der Börsenkeller in die großen Annalen der Parlamentsgeschichte eingeschrieben, als nämlich mitten in einer stürmischen Debatte der Abgeordnete Dr. Mühlenfeld von der Deutschen Partei dem Kommunisten Rische vorwarf, er würde im Börsenkeller „schwarze" Schokolade kaufen. Es fehlte damals nicht viel an einem gänzlich unparlamentarischen Handgemenge, so scheuchten diese Worte das Gros der Abgeordneten auf.

Kürzlich kletterten Handwerker an das zerbombte Börsengebäude und brachten eine blaue Krone auf weißem Grund vor dem Eingang zum Parlamentskeller an: „Staatliches Münchner Hofbräuhaus" steht nun da stattlich zu lesen. Und wenn es nicht anders befohlen wäre, leuchtete die Krone bei Nacht genau so wie im seligen München. Der Börsenkeller hat genug vom Ruhm der Parlamentsbewirtung. Er wurde wieder „zivil". Ein Hofbräuhaus am Main ist anscheinend ein besserer Schlager als alle Abgeordneten zusammengenommen. -el

UNO als mächtigster Friedensfaktor der Welt

Von Herbert V. Evatt, Präsident der UNO-Vollversammlung

Jetzt, da wir von der Vertagung der UNO-Vollversammlung den erforderlichen zeitlichen Abstand gewonnen haben, halte ich den Zeitpunkt für gekommen, einige Worte über den Erfolg dieses ersten Teiles ihrer dritten Sitzung zu sagen. Wir haben schon zu viele kurzsichtige Kritiken über ihre angeblichen Mißerfolge gehört.

dpd-Schmalstieh

Ich bin überzeugt, daß die Geschichte verzeichnen wird, daß die UNO-Tagung von Paris wesentlich zur Aufrechterhaltung, oder besser, zur Schaffung eines Friedens beigetragen hat, den alle Völker der Welt ersehnen und den die Großmächte von sich aus nicht errichten konnten. Zwar war die Pariser Sitzung durch die grundlegenden politischen Differenzen der Großmächte überschattet, aber niemand konnte erwarten, daß die UNO in wenigen Wochen oder Monaten über größere politische Probleme eine Entscheidung fällt, die durch direkte Verhandlungen jahrelang nicht erreicht werden konnte. Trotzdem können wir folgendes sagen:

Als erstes haben wir wirkliche Fortschritte gemacht, um eine Versöhnung auf politischem Gebiet herbeizuführen. Zweitens können wir einige bemerkenswerte und tatsächlich große Erfolge auf sozialen und wirtschaftlichen Gebieten verzeichnen. Darunter fallen zunächst die UNO-Proklamation über die „allgemeine Erklärung der Menschenrechte" wie auch die Zustimmung der beteiligten Regierungen für einen „internationalen Vertrag, um Völkermord zu verhindern und zu bestrafen". Auf politischem Gebiet haben wir die Vermittlungsbestrebungen in den Fällen von Griechenland und Palästina und auch in dem Konflikt der Großmächte verstärkt wieder aufgenommen.

Zusammen mit dem Generalsekretär habe ich als Präsident der UNO-Vollversammlung die Großmächte aufgerufen, die Berliner Frage im Geist eines einmütigen Beschlusses zu regeln, während die UNO ihrerseits den Großmächten dringend empfahl, ihre Bemühungen zur Schlichtung der Differenzen zu erneuern. Mit dem Vorsitzenden und Berichterstatter des Ersten Komitees führten wir ebenfalls Verhandlungen in Paris; mit Abgeordneten von Albanien, Bulgarien, Griechenland und Jugoslawien, um Mittel und Wege zu finden, ihre Streitigkeiten zu regeln. Die UNO hat einen Aufruf an diese Regierungen erlassen, daß sie konkrete Schritte unternehmen sollen, damit ihre gegenseitigen Beziehungen verbessert würden.

Ueber den Frieden in Palästina herrschten besondere Vorurteile. Aber wir versuchten, auf eine dauerhafte Regelung zwischen Juden und Arabern hinzuarbeiten und den Uebergang zu einem echten Waffenstillstand zu erleichtern. Dementsprechend hat man besondere Richtlinien für den neuen Vermittlungsversuch aufgestellt, der jetzt unter Vorsitz des UNO-Beauftragten hoffnungsvolle Fortschritte macht. Gleichzeitig übernahm die UNO umfassende Verpflichtungen, die Tausenden von Flüchtlingen in den Kampfzonen von Palästina dringende Hilfe bringen sollen.

Die UNO bestand darauf, daß die Kommission für Atomenergie und für Abrüstung ihre Arbeit fortsetzten, und sie hat die besondere Bitte vorgebracht, daß zwischen den fünf Großmächten und Kanada direkte Verhandlungen über eine grundlegende Verständigung in der Atomenergiekontrolle geführt werden. Ferner bat sie um genaue Vorschläge für eine internationale Abrüstungskontrolle.

Ueber einige größere politische Probleme wird man noch im nächsten April in New York verhandeln müssen, wie z. B. über das Schicksal der ehemaligen italienischen Kolonien. Ferner muß man in Fragen, die die Wahlen im Sicherheitsrat, die Aufstellung von UNO-Wachen und den Vertrag über Informationsfreiheit betreffen, eine Entscheidung fällen. Jedenfalls wurde fast jedes große Problem, das die Welt heute bewegt, der UNO vorgelegt, und das mag im Endergebnis den Weltfrieden begünstigen.

Eine Stadt fuhr übers Meer

Bolona an der Küste von Feuerland

Argentinien ist stolz auf eine neue Stadt, die nach amerikanischem Muster gewissermaßen „über Nacht" aus dem Boden gestampft wurde. Sie liegt an der Küste von Feuerland, nicht weit von dem sagenumsponnenen Kap Horn und heißt Bolona. Der Name wurde von dem italienischen Bologna entlehnt, als dessen Kolonie die Neugründung angesehen werden kann.

Argentinien ist bekanntlich seit Jahren dabei, seinen wirtschaftlichen Aufbau mit ständig wachsender Energie voranzutreiben. Dabei begnügt man sich in Buenos Aires nicht mehr mit der Einfuhr von Rohmaterial und Maschinen, sondern versucht, nach Möglichkeit ganze Industrieanlagen im Ausland aufzukaufen. Unter den mehr als hundert bisher erworbenen Werken befand sich auch eine italienische Zellulosefabrik, die ursprünglich in einer Vorstadt von Bologna stand. Als der Abbruch begann, wurden die Arbeiter, insgesamt 400 Mann, vor die Wahl gestellt, entweder als Arbeitslose im Lande zu bleiben, oder ihren Maschinen übers Meer zu folgen. Sie entschlossen sich zur Auswanderung. Kurz darauf meldeten sich die Kaufleute, Aerzte, Advokaten und Baumeister, die einen Verlust ihrer Existenz fürchteten, ebenfalls zur Ueberfahrt und auch ein katholischer Priester wollte seine Gemeindemitglieder begleiten. Da Argentinien an italienischen Einwanderern stark interessiert ist, wurde ihrem Ansuchen stattgegeben.

Die für den Abbruch der Fabrikanlagen benötigte Zeit wurde von der argentinischen Regierung dazu benutzt, das neue Bolona zu errichten. Innerhalb weniger Monate entstanden im Sommer des vorigen Jahres mitten im waldreichen Gebiet des Südens die notwendigen Werkanlagen, zahlreiche Wohnhäuser und eine Kirche. Dann begannen die Transporte, die noch vor Einbruch der Regenzeit die Einwohner des alten Bologna in ihre neue Heimat brachten. Inzwischen haben sie sich dort eingelebt und die Zelluloseproduktion von Bolo na bildet heute bereits einen wichtigen Aktivposten des argentinischen Wirtschaftsplanes. IPK.

AM RANDE DER ZEIT .... UND DER ZEITUNG

Die Jagdsaison im Staate Utah ergab in diesem Jahr bisher folgende „Strecke": Drei Männer wurden durch Unglücksfälle erschossen. Ein vierter kam ums Leben, als er mit seinem Motorrad ein Reh überfuhr. Ein fünfter Jäger wurde im Laufe einer Auseinandersetzung über das Eigentumsrecht an einem erlegten Wildbock erstochen. Mehrere andere Jäger mußten mit Schußwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Da kann man nur sagen: Weidmannspech! ...

Mister William Bowson aus Birmingham war ganz benommen, als ihm plötzlich ein Brett auf den Kopf fiel und ihm die brennende Zigarette aus dem Mund geschleudert wurde. Verärgert wollte er das Brett fortwerfen, da sah er die Aufschrift: „Rauchen verboten! Explosionsgefahr!". — Wer nicht sehen will, muß fühlen ...

In Liverpool wurde Miß Fowler festgenommen, weil sie 1780 Pfund Sterling unterschlagen hatte. Sie erklärte, fast das ganze Geld für Taxifahrten ausgegeben zu haben. „Ich hatte mich in den Chauffeur verliebt!" meinte sie entschuldigend. — Eine wahnhaft teure Leidenschaft ...

Ein 40jähriger Mann wurde schwerverletzt am Bahndamm der Linie Paris—Bordeaux aufgefunden. Er hatte im Schnellzug ein Sitz im Damenabteil belegt. Zwei Damen hatten dagegen protestiert und als er sitzen blieb, kurzerhand zum Abteilfenster hinausgeworfen. — Wer glaubt noch an das „schwache Geschlecht"? ...

In Hamburg zieht täglich ein Maulesel die Wagen mit frischen Fischen vom Hafen zu den Geschäften. Er hat sich dabei auf die Fischkost umgestellt, da in den letzten Jahren Hafer und Heu knapp wurden. Nun verzehrt er durchschnittlich am Tage zehn Pfund Heringe. — In der Not frißt sogar der Maulesel Fische ...

Wir haben Volksrichter, Volksanwälte, Volksräte und jetzt hat sogar die Ostzone noch eine Volkspost. Der erste Vorsitzende der Postgewerkschaft in der sowjetischen Zone erklärte, daß er nicht rasten und ruhen werde, bis die Post in der Ostzone zu einer wahren Volkspost geworden ist. Vor wenigen Jahren gab es eine nationalsozialistische Post. — Ob es wohl noch einmal eine richtige Post in der sowjetischen Zone gibt? ...

Nach Meldungen von DENA, UP, PID und Zeitungen zusammengestellt von hasch.

Die Schweiz blickt nach Deutschland

Ein Land führt die „Politik des Herzens" — Schweizer Journalisten erleben deutsche Verhältnisse

Es war nicht lange nach dem Zusammenbruch Deutschlands, als die schweizerische Zeitung „Die Tat" einen großen Bericht unter dem Titel „Land ohne Hoffnung" brachte. Das Deutschland des Chaos und der moralischen Verwirrung konnte nicht unbarmherziger gegeißelt werden. Unser einfaches Alltagsleben wurde nur sehr langsam lichter und erträglicher. Noch im Frühjahr 1948 sah der bekannte Wirtschaftskenner Roepke, der einige Wochen in Deutschland geweilt hatte, keine Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Gesundung (Züricher Zeitung). Mit der Währungsreform änderte sich schlagartig unser Leben. Zwar war erst jetzt die wahre Armut enthüllt, aber endlich begannen sich wieder unsere Kräfte zu regen.

Die Leiter des schweizerischen Roten Kreuzes haben erkannt, daß trotz allem noch nicht die Zeit gekommen ist, wo sie mit ihrer Hilfe aufhören können. Schon beginnt die Flut der Liebespakete aus dem Ausland abzuflauen, und doch ist die Not bei vielen — vor allem Kindern und Ostflüchtlingen — noch nicht gestillt. Um noch einmal ihre Landsleute zum Helfen anzuspornen, ermöglichten das schweizerische Rote Kreuz einigen Journalisten ihres Landes für eine Woche eine Fahrt durch das westliche Deutschland. Sie sollten sehen, beobachten und durch ihre Berichte die Not des Nachbarlandes ihren Lesern nahebringen.

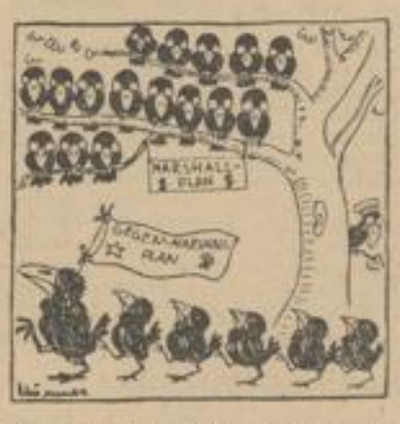
Vor uns liegt der Bericht eines Teilnehmers dieser Fahrt. Wie mag auf ihn, der zum erstenmal nach Kriegsende über die Grenze kam, das geschlagene Deutschland gewirkt haben? Das objektive Wissen um die Voraussetzungen, die Deutschland in seine heutige Situation geführt hat, wurde einfach weggeschwemmt von der Härte der grauenvollen Vernichtung, die er erleben sollte. Die Stärke dieses Erlebnisses ging bis an die Grenze des Erträglichen. (Die Reaktion auf einen Besuch Deutschlands vor der Währungsreform wäre unausdenkbar.

In wenige Tage hineingepreßt rollen die Bilder menschlicher Wahnsinnspolitik vorüber. Das zerstörte Hannover, die menschlichen Ruinen im Durchgangslager Northen oder die Flüchtlinge des Ostens im Bannhofsbunker Hannover, wo sie, noch zu betäubt zum ersten Schritt weiter nach Westen sind, die entlassenen Kriegsgefangenen, die von Rußland berichten, die fast alle menschlichen Maßstäbe überragende Ruinenwelt des Ruhrgebietes, wo unter Tag das Leben wieder glüht, das ausgebrannte Köln zu Füßen des größten mittelalterlichen Domes, das vernichtete Ludwigshafen und dann wie eine Erlösung die Rückkehr in das Lichtermeer der Heimatstadt Basel.

Es konnte nur ein gedrängtes Sehen und Aufnehmen sein mit vielen Berichten, Zufälliggehörtem, erdrückenden Zahlen der Vernichtung und des Wiederaufbaues — und doch ist es viel mehr. Ein Mensch geht durch das Chaos der Zerstörung, — jemand, dem das Zerstörte noch nicht zum Selbstverständlichen geworden ist. Der sich frägt, wie Menschen in dieser Welt leben können, ohne Schaden an Leib und Seele zu nehmen. Auch wenn er niemals die lähmende Hoffnungslosigkeit der vergangenen drei Jahre gespürt hat, die uns allein den tierischen Selbsterhaltungstrieb ließ, so spürt er, wie groß die menschliche Verpflichtung der Mitwelt ist, hier zu helfen — nicht zu richten und rechten.

Wie stark muß unser Wille zum Leben, unsere Bereitschaft zum Arbeiten sein, wenn über das Negative unseres Seins hinweg, der Außenstehende dieses als bedeutsamstes Erlebnis seiner Begegnung mit Deutschland im Winter 1948 ansieht. Auch die wichtigsten Probleme unserer Gegenwart sind an die ausländischen Gäste herangetragen. Die erstaunliche Fülle von Waren, auch qualitativ hochstehender Luxusartikel und das Mißverhältnis zwischen Kaufkraft und Preisen, die täglich ansteigende Abwanderung vom Osten nach dem Westen, die zwangsläufig eine große volkswirtschaftliche Verlagerung von Betrieben mit sich bringt.

Eine einzige Antwort vermag der Schweizer am Schluß seines Berichtes dem schwer mit sich ringenden westlichen Deutschland zu geben. In „einer vernünftigen, friedlichen und bescheidenen Arbeit" liegt die Grundlage einer Wiedereinführung in die Gemeinschaft der Völker. Und bis die Not in erträgliche Grenzen in Deutschland gebannt werden kann, wird die Schweiz nicht aufhören, eine „Politik des Herzens" zu führen und helfend nach Deutschland zu schauen. M. F.



„Vorläufig klappt nur der Gleichschritt!"

Tübingen will keine qualmenden Essen

Probleme der kleinsten Residenz im kleinsten deutschen Land

TÜBINGEN. Jeden Tag um die Mittagszeit schwillt in Tübingen auf den schmalen Bürgersteigen der Verkehr zu einem dichten, hastenden Menschenstrom an. Die Kette der Kraftfahrzeuge, meist mit französischen Nummernschildern, scheint unendlich. Die weiß behandschuhten Arme der Verkehrspolizisten kommen keine Sekunde in Ruhestellung. In den Gaststätten herrscht Hochbetrieb. Professoren, Studenten, Beamte der Landesverwaltung, Dolmetscherinnen der französischen Militärbehörde, Schauspieler und Ingenieure nehmen hastig ihr Mittagsmahl ein. Noch am letzten Bissen kauend, schlüpfen sie in den Mantel und stürzen wieder auf die Straße.

Aber man darf sich in Tübingen, der kleinsten Residenz im kleinsten Land des heutigen Deutschlands, von diesen Äußerlichkeiten nicht täuschen lassen. Sie sind zeitbedingt. Wenn eines Tages die deutsche Regierung von Südwürttemberg-Hohenzollern überflüssig geworden ist und auch die französische Regionalregierung sich zurückgezogen hat, geht der augenblickliche, einer Großstadt würdige Verkehr schlagartig zurück, und der stille, von Gelehrsamkeit erfüllte Charakter der alten Universitätsstadt wird wieder zutage treten. Bis dahin hat sich die Romantik in die winkligen Gassen der Altstadt, in die sich nur selten ein Auto verirrt, zurückgezogen.

Höchst unromantisch sind die Probleme, mit denen sich diese württembergische Stadt, die so Vieles mit Heidelberg gemeinsam hat, heute befassen muß. Gestern noch die ruhige Kreis- und Universitätsstadt, heute Sitz der Landesverwaltung und einer französischen Militärbehörde, morgen eine weit ausgebaute Stadt der Wissenschaft und der Kultur, des Fremdenverkehrs und der Industrie, so sieht der Oberbürgermeister die Situation. Man mußte sich übrigens das Stadtoberhaupt aus dem benachbarten Württemberg-Baden holen. So klein ist unser Ländle, meinten damals die Bürger dazu. Die Sorgen haben aber den gleichen Umfang wie in den Metropolen großer Landesteile. Vielleicht sind sie sogar noch etwas drückender, denn die französische Zone seufzt noch immer schwer unter der Last der Besatzungskosten. Die zweite Rate des vergangenen Jahres konnte Südwürttemberg nur unter Ausnutzung eines Kredits bei der Landeszentralbank zahlen. Durchschnittlich beanspruchen die Besatzungskosten 60 Prozent der Steuerkraft des Landes, wobei man noch etwas günstiger dasteht als das Land Rheinland-Pfalz mit nahezu 80 Prozent.

Zu den politisch am stärksten hervortretenden Männern des Landes gehört Innenminister Renner. Seinetwegen gab es kürzlich in der Stadtverwaltung eine lebhafte Diskussion. Man war geteilter Ansicht, ob Renner im Stadtrat sein Mandat als SPD-Abgeordneter behalten dürfe, da er als Minister zu den Beamten zähle. Renner vertrat dagegen den Standpunkt, ein Minister sei kein Beamter, sondern ein Politiker und daher im Gemeinderat wählbar. Der zur Entscheidung angerufene südwürttembergische Verwaltungsgerichtshof hat jetzt bekanntgegeben, daß nach seiner Ansicht ein Minister ein Beamter sei.

Seit der Währungsreform blüht das geschäftliche Leben. Man kauft oft billiger als in den nächstgelegenen größeren Städten Stuttgart und Freiburg. Eine alteingesessene Industrie sorgt dafür, daß die Schaufenster nicht leer werden. Mit der Möglichkeit, daß Tübingen die mit Vor- und Nachteilen verbundene Aufgabe als Landeshauptstadt bald beendet hat, tritt das Problem der Industrialisierung in den Vordergrund. Die Stadt ist unzerstört und übt seit jeher wegen der landschaftlich schönen Lage im Schwarzwald große Anziehungskraft auf den Fremdenverkehr aus. Diese Chance will man sich nicht durch qualmende Fabrikschlote verderben und hat sich daher zur Ansiedlung einer „rauchlosen" Industrie entschlossen. Eine Strumpffabrik, eine Garnspinnerei, Werkstätten der Feinmechanik, eine Elektro- und Radiofabrik, Lebensmittelgroßhandlungen und Verlage sind bereits aufgebaut. Man mußte die Entwicklung sogar durch eine Drosselung des Zuzugs abbremsen, sonst hätte Tübingen heute weit über 34 000 Einwohner.

Das kulturelle Leben in der kleinen Residenz ist äußerst rege. Den großen Aufschwung brachte der Intendant Rose, der nach der Zerstörung seiner Berliner Bühne in Tübingen ein Theater schuf. Auf dem Programmzettel stehen bekannte Namen wie Traute Rose, Theodor Loos und Waldemar Leitgeb.

So schwebt die Stadt zwischen gestern und morgen. Noch wirft die Vergangenheit ihre Schatten. Universität, Industrie und Fremdenverkehr sollen in Verbindung mit Romantik und Tradition die Zukunft von Tübingen sein. W. S.

Kartoffelskandal in England

LONDON. (NP.) Im Unterhaus kam ein Ernährungsskandal zur Sprache, als ein konservativer Abgeordneter der Regierung vorwarf, im vergangenen Frühsommer eine unglaubliche Kartoffel-Mißwirtschaft getrieben zu haben. Kurz vor der Frühkartoffelernte waren z. B. die Lager in der Hafenstadt Grimsby mit Vorräten alter verrotteter Kartoffeln völlig blockiert. Während man die schlechten Kartoffeln aus Einfuhren schleunigst in mehreren Schiffen nach Deutschland zur Verteilung an die Berliner Bevölkerung brachte, trafen immer weitere Kartoffelschiffe aus Polen, Holland und Dänemark ein. Diese Sendungen mußten mit 26 Pfund je Tonne bezahlt werden, während schon englische Bauern ihre Kartoffeln für vier Pfund Sterling je Tonne anboten. Dieses Glanzstück der Planung habe die Nation 2,5 Millionen Pfund gekostet, erklärte der Abgeordnete.

Erdal wieder in altbewährter Qualität!
schwarz 35 Pf farbig 40 Pf

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unsere Frauen-Beilage

Mit unserer Frauenbeilage geben wir dem wiederholten Wunsch unserer weiblichen Leserschaft nach einer Behandlung der Fragen Raum, die der Welt der Frau angehören. Die Beilage soll in Abständen regelmäßig erscheinen. Sie wird sich an die Hausfrau wie an die berufstätige Frau wenden; sie soll unterhaltend sein und zur Stellungnahme im Streit der Meinungen anregen. Wir fordern unsere Leser zur tätigen Mitarbeit auf, indem wir um Kritik und Anregung bitten. Zur Diskussion gestellte Fragen und Probleme stellen nicht immer die Meinung der Redaktion dar.

An unsere Leserinnen!

Wie nach dem ersten Weltkriege, so ist auch nach diesem letzten Krieg die Stellung der Frau in der Gesellschaft wieder brennend geworden, ihre Einordnung in die soziale Struktur des Staates, ihre Stellung in Recht und Gesetz, — ihre Gleichberechtigung mit dem Mann. Für den Mann, der jahrelang durch Krieg und Gefangenschaft gebunden und der Familie fern war, sprang die Frau ein, sie schloß die Lücke. Sie stand an seinem Arbeitsplatz drinnen und draußen. Sie war das Haupt der Familie indem sie die Verdienende wurde. In Jahren schwerster Entbehrungen und nervenaufreibender Bombennächte war sie es, die das Leben der Kinder erhielt. Als die Männer heimkehrten, begann oft für die Frau die noch schwerere Zeit. Sie, die an Selbständigkeit im vollen Einsatz während dieser Jahre Gewöhnte, fand sich in die Abhängigkeit schwer zurück; oder der Mann kehrte krank heim, geschädigt an Leib und Seele, und die Frau, die gehofft hatte, einmal ausspannen zu können, stand wieder im Geschirr. Manche Ehen fanden sich trotz aller Not glücklich zusammen, gewiß. Aber wie viele hatten der Schwere der Zeit und der langen Trennung nicht standhalten können. Wieder andre hielten zwar, aber nur unter schwersten Zugeständnissen der Frau. Den Anspruch ihres Schicksals nicht nur zu ertragen, sondern ihm gewachsen zu sein, erfordert von der Frau eine unveräußerliche Reserve an weiblicher Kraft und menschlicher Selbständigkeit. Ein großer Teil der Frauen aber ist überschüssig im Sinn einer rechtlich sanktionierten Ehe. Haben diese Frauen kein Anrecht auf ein volles Leben, auf Liebesbindung und Mutterschaft? Als Berufstätige kämpfen sie um die Gleichberechtigung mit dem Mann, sie haben sich und ihre Angehörigen zu versorgen und zu erhalten wie er. Sie wollen nicht Rivalinnen des Mannes, aber seine gleichberechtigten Kameradinnen sein am Arbeitsplatz.

Alle diese Fragen sollen in unserer Frauenbeilage aufgezeigt werden. Daneben immer wieder das Schöne. Ausgleichende, die ganze mütterliche Fähigkeit und Überlegenheit, deren die Frau fähig ist und deren der heimgekehrte Mann in seiner suchenden Unruhe so sehr bedarf.

Pier.

Vom Zusammenschluß der Landfrauen

In dem im Verlag Walter Teigeler, Hamburg, erschienenen „Nordwestdeutschen Bauernkalender 1949" bringt Dr. Änne Sprengel interessante Ausführungen über den notwendigen Zusammenschluß der Landfrauen in Deutschland. In keinem europäischen Lande, so sagt sie, beruht die Landwirtschaft in so großem Maße auf der Frauenarbeit wie bei uns. In Deutschland sind mehr Frauen in der Landwirtschaft hauptberuflich erwerbstätig als Männer. Je kleiner der Betrieb wird, umso stärker tritt die Frauenarbeit in den Vordergrund. In den kleinen Betrieben entfallen vom Gesamtarbeitsaufwand mehr als 70% auf die Frau. Die Landfrau ist keineswegs nur Hausfrau, sondern sie leitet mit dem Mann verantwortlich den Betrieb.

Nachruf auf eine Sekretärin

von Karl N. Nicolaus

Beim Tode eines bedeutenden Menschen rast die Botschaft vom Ableben telegraphisch von Stadt zu Stadt. Fremde Menschen schütteln besorgt die Köpfe, fremde Menschen rechnen, — Verdienste und Verluste großzügig ordnend, — die Endsumme des erloschenen Leben aus.

Wenn aber ein nichtberühmter Mensch stirbt, ist alles anders. Sein Ruhm ist nur in den Herzen der Seinen.

Es gibt viele, viele Sekretärinnen, die im Schatten ihrer Chefs ein geschäftiges Leben führen. Hin und wieder stirbt eine von ihnen. Es ist ein Tod im Schatten. Die Mädchen, die schon im Leben nur hinter dem schrägen Strich des Diktatzeichens mit einem oder höchstens zwei Buchstaben in Erscheinung traten, verlassen auch anonym diese Welt. Unvergessen von ihren Angehörigen, — gewiß — darüber hinaus aber wird ihr Bild bald schwach und schwächer.

Dieser Nachruf gilt einer Sekretärin, die still und zurückgezogen ihre schwierige Arbeit tat. Sie wird auch in diesem Bericht nicht mit Namen genannt. Weil sie nur ein Beispiel für viele ist, ein Beweis dafür, daß auch das stille Leben von Wichtigkeit erfüllt sein kann, und daß die Wirksamkeit eines Menschen nicht von der Größe des Geredes abhängt, das er hervorruft. Soll es ein Trost sein für die vielen, die anonym im Schatten ihrer Chefs leben? Über die sich eigentlich niemand große Gedanken macht, außer den paar Chefs, die gerade eine neue Sekretärin suchen?

Was war an diesem Mädchen, das ich die Muster-Sekretärin nennen möchte, und mit deren Chef ich häufig zu tun hatte, das Besondere? Ich weiß nicht, auf wieviel Silben Stenographie sie es brachte; auf der Schreibmaschine schrieb sie schnell und fehlerlos, — das ist ja selbstverständlich. Aber eins fiel auf an ihren Briefen, um nur eine Kleinigkeit herauszunehmen: Die klare Disposition. Und wenn es nur drei Zeilen waren, sie standen harmonisch auf dem großen Bogen. Und dabei kommen wir von dieser Nebensächlichkeit auf die große Stärke dieser Sekretärin: Den Sinn für das Harmonische. Er wirkte sich im Kleinen wie im Großen aus. Immer war ein Wille am Werk, die Dinge harmonisch, das heißt praktisch und gerecht und schön anzusehen, auszugestalten. Das fühlten alle, die mit ihr zu tun hatten. Und so wußte jeder, daß bei ihr seine Angelegenheiten in den besten Händen waren.

Es gibt genügend Fälle, in denen die Sekretärin des Chefs diese Fähigkeit nicht aufweist. Die Folge ist, daß jeder in dem betreffenden Betrieb den Eindruck gewinnt, daß seine Angelegenheit willkürlich beiseitegelegt wird. Jeder wacht eifersüchtig über seine Dinge. Es entwickelt sich eine, unentwegte Hin- und Herfragerei. Die Sekretärin merkt das Mißtrauen. Das macht sie nervös. Eine Lawine von Ärger wälzt sich von der obersten Spitze her in den Betrieb hinein. Und eigentlich hat niemand Schuld! Es sei denn, daß man gegen den Chef den Einwand erhebt, seine Sekretärin erfülle vielleicht alle Bedingungen, aber das Wichtigste sei sie nicht: eine Persönlichkeit.

Wobei nicht gemeint ist, daß es sich um eine angeberische Dame mit aufgeblasenen Manieren handeln soll. Sondern es geht um andere Werte. Eine gewisse Reife ist dabei Voraussetzung. Denn die Lebenserfahrung schärft den Blick für Menschen und läßt hinter die Kulissen des Daseins sehen.

Ja — und trotz der Fähigkeit, sich unterzuordnen, war in diesem Mädchen ein Hang zur selbständigen Arbeit. Nicht Maschine war sie, sondern Mitarbeiterin. Und das hob sie heraus. So war sie aus eigener Kraft, — denn es gab keinen Ukas, der dies verordnet hätte oder hätte verordnen können, — aufgerückt in die Reihen der geistigen Arbeiter rings um den Chef.

Ich habe eine Bilanz gemacht in einer Sache, die mich, nach herkömmlichen Begriffen, nichts angeht. Ich habe versucht in Erinnerung an diese Tote ein Wesentliches herauszuschälen, damit wir Lebendigen daraus lernen können.

Lächeln als Pflichtfach

Erste Mannequin-Schule Deutschlands

Schulräumen sagt man im allgemeinen nach, daß sie eine nüchterne Sachlichkeit ausstrahlen, um die Lernbegierigen nicht in ihrem Gedankenflug abzulenken. Umso überraschender wirkt es, wenn man in Hannover in einen Unterrichtsraum gerät, der bewußt so eingerichtet ist, daß die Schülerinnen sich in eine vornehme Umgebung versetzt fühlen und ihr ganzes Gebaren darauf abstellen. Wie Königinnen schreiten sie dahin, teils mit hoheitsvollen Mienen, teils bezwingend lächelnd. Aber man wundert sich nicht mehr darüber, wenn man sich vor Augen hält, daß man sich in einer der eigenartigsten Unterrichtsstätten Deutschlands befindet, in der ersten Schule, in der junge Mädchen zu vollendeten Vorführdamen herangebildet werden.

Der Unterricht beginnt damit, daß die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kosmetik eingeweiht werden und lernen, den eigenen Körper richtig zu behandeln. Die Schönheitspflege gewinnt erst dann ihren Sinn, wenn sie den Typ der Frau sinngemäß unterstreicht. Natürlich werden auch rein fachliche Fragen erörtert, Stil- und Stoffkunde gelehrt und die angehenden Vorführdamen über die Herstellung von Taft ebenso unterrichtet, wie über den Werdegang von Spitzen oder Samt.

Sind diese Elementarlehren erschöpfend behandelt, beginnt der eigentliche Kurs in der Vorführung von Kleidern. Es ist keine Seltenheit, daß eine Schülerin in einer Stunde sich dreißig Mal umzuziehen hat, denn bei einer Modeschau ist es unerläßlich, in wenigen Sekunden einen vielleicht soeben gezeigten Hausanzug abzulegen, um im nächsten Augenblick schon wieder in einem Nachmittagskleid auf dem Laufsteg im Licht der Scheinwerfer zu stehen. Da lernt nun die Schülerin, daß ein flottes Sportkostüm in lebhaften Bewegungen vorgeführt werden muß, während ein großes Abendkleid nach majestätischem Schreiten verlangt. Jede Schauspielerin weiß, daß es nicht leicht ist, über die Bühne zu schreiten. Aus diesem Grund bedient man sich einfacher, belustigend anzusehender Hilfsmittel, um die Schülerinnen zu erhabenem Gehen anzuhalten. Jede Dame trägt ein Buch auf dem Kopf, das nicht herabfallen darf, wenn eine gute Zensur erteilt werden soll.

Liebliches, ungekünsteltes Lächeln, harmonisches Drehen des Körpers, graziöses Verbeugen — das sind am Ende des Unterrichts die Fähigkeiten, die man beherrschen muß, wenn man mit Erfolg die Prüfungen in der Mannequinschule absolvieren will.

Für 40 russische Frauen bringt die Spannung zwischen Ost und West direkte Folgen mit sich. Sie haben während des Krieges englische Soldaten geheiratet, die in Rußland stationiert waren. Die Engländer kehrten in ihre Heimat zurück, aber die Sowjet-Regierung verweigerte den Frauen die Ausreise. Alle Bemühungen, die Eheleute zusammenzubringen, sind bisher gescheitert, er-

Befristete Ehe?

In Deutschland haben nach den letzten statistischen Erhebungen 7 Millionen Frauen keine Aussicht, heiraten zu können. Die erschreckend hohe Zahl verliert allerdings an Gewicht, wenn man bedenkt, daß ein gewisser Prozentsatz dieser Frauen aus Veranlagung heraus auch normalerweise keine Ehe eingegangen wäre. Bestehen bleibt jedoch die Tatsache, daß Millionen deutscher Frauen sich selbst ernähren müssen und zu einem einsamen Leben gezwungen werden. Hier erhebt sich die Frage, welchen Berufen diese Frauen zugeführt werden, um ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, und ihnen innere Zufriedenheit zu geben. Die Lösung dieser Frage wird täglich dringender, so daß die Regierungen der deutschen Länder in absehbarer Zeit gezwungen sein werden, sich eingehend mit den sozialen Auswirkungen des Frauenüberschusses zu befassen. Bisher sind zahlreiche Vorschläge aus allen Bevölkerungsschichten gemacht worden, die jedoch, mochten sie im einzelnen noch so brauchbar sein, auf die Gesamtheit nicht angewendet werden können. Andererseits wurden dadurch wertvolle Hinweise gegeben, die zur Lösung des Frauenproblems wesentlich beitragen. Ein ganz neuer Aspekt ergibt sich durch den Vorschlag eines evangelischen Pfarrers aus Schweden. Er ist der Ansicht, daß man nicht versuchen sollte, einer alleinstehenden Frau irgendeinen Beruf aufzuzwingen. Vielmehr sollte man ihr das Familienleben in Form einer einjährigen Ehe aufzeigen. Nach Ablauf dieser Frist könne sich der Mann von der Frau trennen oder mit ihr weiterleben, je nach den Erfahrungen, die beide in dieser Zeit sammelten. Die Trennung hätte nichts mit einer Scheidung gemein. Hier werden die Frauen einwenden, was geschehen soll, wenn der Ehemann von einer Weiterführung der Ehe nach einem Jahr Abstand nimmt. Das Sorgenbündel der Frau dürfte dann beträchtlich vermehrt sein und ihre Rückkehr zur Einsamkeit wird sie noch mehr als zuvor dem zehrenden Schmerz menschlichen Alleinseins ausliefern.

Nach eingehendem Studium des deutschen Frauenproblems hat sich nun die 52jährige Pädagogin, Frau Dr. Klage aus Kiel, die Aufgabe gestellt, an der Lösung dieser Frage mitzuhelfen. Seit Wochen spricht sie über die deutschen Rundfunksender von der Not der alleinstehenden Frauen, der sozialen Verantwortung der deutschen Regierungen und bringt ihren Willen zum Ausdruck, diesem Mißstand ein Ende bereiten zu wollen. Frau Dr. Klage wandte sich nun auch an den Parlamentarischen Rat in Bonn. In einer Bitte an die Mitglieder des Rates, die am Grundgesetz arbeiten, schlägt die Kieler Pädagogin eine entsprechende Änderung in der Ehegesetzgebung vor. Ihre Aufrufe, Reden und Gesuche gipfeln in dem Vorschlag, eine befristete Ehe zu schaffen, die den Frauen gestattet, Frau und vor allem Mutter zu sein. Frau Dr. Klage sieht in der Mutterschaft die unbedingte Erfüllung fraulichen Daseins. Der Erfolg ihres Vorschlages sei auch dann gewährleistet, wenn die Ehe nach Jahren auseinanderginge.

Helga Hoeland-Schneemann.

Nordbadische Theatersituation

Die Berufung Köhler-Helffrichs nach Wiesbaden hat nicht nur in Wiesbaden einigen Staub aufgewirbelt (der sich inzwischen gesetzt hat) — sondern auch in Heidelberg die „Opposition" (die seit drei Jahren am Werk ist und vor allem dem Schauspiel etwas am Zeuge flicken will) auf den Plan gerufen. Zum Sprecher fühlte sich vor allem die „Neue Partei" berufen, die mit einem umfangreichen Material und einem „Vormund" aufzuwarten gedachte, die aber beide kläglich Schiffbruch litten, zumal sie mit Vorwürfen wie „Schaubude" und „Vergnügungsetablissement" dem Charakter der Heidelberger Spielplanpolitik nicht gerade gerecht zu werden vermochten und beim angeblichen „Stich in die Elterheule" sich infolge recht mangelhafter Kenntnis der wirklichen Theaterverhältnisse eine Abfuhr auf breitester Front holen mußten.

Sachlicher und vornehmer verlief die öffentliche Stadtratssitzung, bei der es um die Bewilligung des vom Oberbürgermeister Dr. Swart mit unleugbarem Geschick vorgetragenen und begründeten Etats 1949/50 mit einem Zuschuß von 300 000 DM ging, der auch, nachdem alle Parteien ihre Stellungnahme für ein „Kulturtheater" vorgebracht hatten, fast einstimmig angenommen wurde. Daß nur „gutes Theater" gespielt werde, war der allgemeine Tenor, auf den die Sitzung abgestellt war, und die künstlerische Höhe der Städt. Bühnen zu erhalten, wie sie von Köhler-Helffrich vor allem in der Oper erreicht wurde, wird eine Hauptaufgabe des künftigen Intendanten sein, der so schnell als möglich gewählt werden soll, um die Neuengagements für das Ensemble vornehmen, das in Oper, Schauspiel und Ballett sowie im Orchester (das als „Städt. Orchester" gehalten werden soll) geringe Abstriche sich gefallen lassen muß.

Mitten in die Debatte um die Zukunft der Heidelberger Städt. Bühnen platzte die Nachricht, daß im benachbarten Mannheim Intendant Richard Dornseiff um Enthebung von seinem Posten für das Ende der Spielzeit gebeten hat, um für die Dauer seines Vertrages die Tätigkeit eines Schauspieldirektors auszuüben. Die Mannheimer Stadtverordneten haben zu diesem Schritt noch keine Stellung genommen. Die Schwierigkeiten, die bisher in Mannheim nicht debattiert wurden, weil Mannheim als Theaterstadt (von der ein Carl Hagemann einmal sagte, daß sie so viele Intendanten habe wie Einwohner) noch immer ihrer Herr geworden ist und sie so wenig wie möglich in die Oeffentlichkeit brachte, werden hier weniger auf verwaltungstechnischem Gebiete liegen als auf der Ordnung der künstlerischen Belange. Der bisherige Schauspieloberspielleiter, Ricklinger, ist ein Mann von überdurchschnittlichem Können; sein Weggang würde eine fühlbare Lücke hinterlassen. Der derzeitige Opernspielleiter, Hartmut Boebel, ist auch ein Mann von Format. Der musikalische Chef, Fritz Rieger, ist der markanteste Kopf des badischen Musiklebens. Ob man über dieses Gremium noch einen Intendanten setzen kann, der auch eine künstlerische Aufgabe zu lösen hätte, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle dürfte die Frage, ob nicht künftig die drei nordbadischen Kulturtheater Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg sich zu einer „Arbeitsgemeinschaft" zusammenschließen sollten, jetzt durchaus am Rande der „Krisen" — die man besser „Situationsschwierigkeiten" nennen könnte — liegen.

Dr. Wehagen

Kulturelle Nachrichten

„Emil und die Detektive" spanisch

Erich Kästners bekanntes Kinderbuch „Emil und die Detektive", das dramatisiert über unzählige Bühnen ging und vor vielen Jahren in Deutschland und später auch in England verfilmt wurde, soll jetzt eine spanische Verfilmung erleben. -dph-

Rund 10 Millionen Rundfunkhörer in Deutschland. Die Zahl der Rundfunkhörer in Deutschland beträgt jetzt 9,8 Millionen, die sich folgendermaßen verteilen: britische Zone 3,51 Millionen, amerikanische Zone 2 435 000, französische Zone 800 000, russische Zone 2,5 Millionen, Berlin 750 000. Die Zahlen beruhen auf Zählungen der einzelnen Oberpostdirektionen. -hwb-

Paris. (DENA). Nachdem Theodor Plieviers Buch „Stalingrad" Ende des vergangenen Jahres als Fortsetzungsroman in einer großen Pariser Abendzeitung erschienen war, ist das Buch jetzt in dem französischen Verlag Robert Martin herausgekommen.

Filmregisseur Ulrich Erfurth ist von Gustav Gründgens als Oberspielleiter nach Düsseldorf verpflichtet worden. J. D

Der Verlag der „Fränkischen Nachrichten" hat einen Heimatkalender 1949 herausgebracht, eine beschauliche und belehrende Heimatlektüre mit hübschen Bildern, die dem Eingesessenen seine Heimat noch näher bringt und dem Fremden Lust macht, das reizvolle Frankenland um Main und Tauber mit eigenen Augen anzusehen. Pier.

Erich Kästner 50 Jahre alt

Als vor wenigen Wochen der Deutsche PEN-Club in der Universität Göttingen neu gegründet wurde, ergab sich für die Studentenschaft Gelegenheit zu einer Diskussion mit den auf der Tagung vertretenen deutschen Dichtern und Schriftstellern. Dabei stellte sich heraus, daß Erich Kästner am häufigsten im Kreuzfeuer der Auseinandersetzungen stand, die nicht sachlich blieben, sondern bisweilen den Unterton der herausfordernden Streitsucht erkennen ließen. Ist diese Tatsache ein Charakteristikum für die junge Generation der Gegenwart, ist die Unbeherrschtheit der Meinungsäußerung nach der zwölfjährigen Mundknebelung eine Zeiterscheinung schlechthin, oder aber ist es die Dichterpersönlichkeit Kästners, die zum Mittelpunkt von Pro und Contra wird?

Diese drei Fragen sind ohne Zweifel, jede in ihrer Art, zu bejahen. Das Schwergewicht liegt jedoch auf der dritten Antwort. Erich Kästner gehört zu den umstrittensten Schriftstellern der Gegenwart und zwar deshalb, weil er nicht schweigen konnte und nicht schweigen kann. Weil er Wahrheiten sagt, die man nicht gern hört, und von denen sich dennoch jeder betroffen fühlt. Weil er mit einer Frivolität moralisiert, die für den Empfindsamen verletzend ist. Und weil man zugeben muß, daß seine geistvollen „Banalitäten" nicht nur pikante Kost, sondern Medizin sind.

Aber, das ist es ja eben, was Kästner will: „Schulmeistern", — „damit die Menschen vielleicht doch ein wenig, ein ganz klein wenig besser werden könnten, wenn man sie oft genug beschimpft, bittet, beleidigt und auslacht."

Seine im Kabarett zum Vortrag gebrachten Parodien rufen Beifallsstürme hervor und lösen Empörung aus. (In Österreich hat man neuerdings sein Lustspiel „Pünktchen und Anton" abgesagt. Er habe die Staatsautorität verletzt mit einem seiner letzten Gedichte). Kästner muß es sich gefallen lassen, anerkannt oder abgelehnt zu werden — ohne Kompromisse. Er weiß es, und er kennt die Gründe.

Ihl.

Vom Büchermarkt

Merian. Städte und Landschaften. Eine Monographienreihe. Hamburg: Hoffmann und Campe 1948. Je Band 2.80 DM.

Nach dem alten Schweizer Kupferstecher Matthäus Merian, hat der Verlag Hoffmann und Campe seine Verlagerreihe genannt, die allmonatlich um ein ansehnliches Heft erweitert werden soll. In dieser Reihe finden wir unsere alten Kulturstädte, die der letzte Krieg in Trümmer gelegt hat, in ihrer alten Gestalt und Geschichte; wir finden sie im Wandel der Jahrhunderte bis auf den Trümmerrest, der von ihnen übrig blieb. Das Thema einer solchen Stadt — Lübeck — Köln — Würzburg — Stuttgart — Augsburg und anderer wird nicht historologisch oder in der trockenen Rede des Chronisten angeschlagen, es stellt sich uns vielmehr lebendig aus der Feder unserer Dichter dar. Die Methode der Auswahl und Zusammenstellung ist verschieden und jeweils der Eigentümlichkeit der Stadt angepaßt. Wenn man in Augsburg von der Macht und Größe der Fugger und Welser ausgeht und die reiche Handelsstadt wie einen Edelstein, gefaßt vom schweren Golde dieser großen Patrizierhäuser erstehen läßt, so führt uns in den Würzburger Band das rebenbewachsene Hügelgelände Mainfrankens. Das alte heilige Köln wird von der Rheinebene und ihrem großen Strom herangetragen, und Lübeck führt sich ein mit der Weite des Meeres, mit Schiffahrt und Seegesang. Wenn wir die schönen Bilder besehen und aufnehmen, was von Ricarda Huch etwa, von Josef Ponten, Ina Seidel, Thomas Mann, wie von Hesse, Binding, Kleist, Dauthendey oder von Stephan Andres, Paul Gurk, Anton Schnack, Petra Dörfler und Eugen Diesel gesagt wird, so fühlen wir uns eingefangen von dem Zauber des Besonderen und Typischen, das diese alten Städte für uns haben, — in unserer Erinnerung und noch in ihren Trümmern.

Pier.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruhe am Wochenende

Lustig ist's geworden in unserer Stadt! Wer's nicht glaubt, unternehme, wenn die Nacht gekommen ist, einen Bummel durch die Straßen. Er wird finden, daß ihm das Lachen und Lärmen und die Ausgelassenheit aus den Fensterritzen von hundert Gaststätten und Vergnügungslokalen entgegenschlägt, in denen Papierschlangen und Konfetti, Masken und bunte Kostüme, Wein und Sekt einen seit Jahren nicht mehr erlebten Faschingsrummel zaubern. Es ist, als müsse mit einem Mal alles Versäumte nachgeholt werden. Als müsse morgen schon die Welt untergehen, so tobt man sich gelegentlich aus. Vielleicht geht sie unter? Ob es dann das richtige Finale war, ist natürlich eine andere Frage.

Nun, so unangenehme Gedanken sollten in diese Betrachtung eigentlich nicht hinein. Denn man hat doch irgendwie seine Freude daran, wenn so ein Karlsruher Backfischchen, wie es bisweilen zu beobachten ist, schon um 2 Uhr mittags in der fastnächtlichen Garderobe schüchtern und verlegen zum Ball eilt. Passiert so etwas in der Kaiserstraße, dann gibt's natürlich Aufsehen, und das Fischchen weiß vor lauter Gaffern (jawohl, mit „G"!) nicht, wohin es seine schwarzummalten Aeuglein wenden soll. Denn das Individuum, der Mensch als solcher und für sich, hat sich in Karlsruhe noch nicht soweit durchgesetzt, daß es unbeschadet tun könnte, was ihm beliebt. Das wird man zwar auch woanders und eigentlich in der ganzen zivilisierten Welt nicht können. Aber immerhin ist so ein nettes buntes Fähnchen, ein bemaltes Gesicht und eine Frisur a la Pompadour kein Staatsverbrechen. Laßt sie also laufen, die Rehchen: sie werden schon ihren Jäger finden!

Mit ganz anderen Erwartungen gingen da am Mittwoch die kleinsten der kostümierten Karlsruher und Karlsruherinnen zu einem Ball. Es war der Kinderball im Museum, wo sich die Cowboys und Rotkäppchen, die Indianer, Pagen und Prinzessinnen ein Stelldichein gaben. Ueberraschend erschien in ihrer Mitte, mit einem bunten Halstuch salonfähig gemacht, Charlie der Braunbär. Er knurrte und brummte zwar heftig, aber er meinte das nicht so. Und ließ sich dann von den Kleinen, die bisher nur einen Teddybär liebkost hatten, bereitwillig streicheln.

Nun kommt noch eine letzte große Faschingswoche, der Höhepunkt der Schlacht. Mit einer großen Seefahrt, Bordfest und Aequatortaufe tun's die einen, mit der Einladung das „punktfreieste" Kostüm zu prämiieren, die anderen. Jeder nach seinem Geschmack. Wobei im letzteren Fall die Damen ihre Bereitschaft zu einem ausgiebigen Negligé möglicherweise von dem zu erringenden Preis abhängig machen werden. Denn für ein Linsengericht werden auch die Karlsruher Schönen des Jahres 1949 ihre Reize nicht auf den Markt bringen. Womit — und das ist der kleine philosophische Schluß dieser bitte nicht übelnehmen zu wollenden unseriösen Gedanken — womit also dargetan wäre, wie leicht Schönheit dazu verführt, sie zu verkaufen . . . Carolus.

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken

Aerzte: Karlsruhe-Stadt: Dr. Hauth, Rüppurrer Str. 74, Tel. 6465; Dr. Frey, Mathystr. 33, Tel. 1400; Dr. Schitterer, Leopoldstr. 8, Tel. 3486; Dr. Erbach, Beethovenstr. 2, Tel. 8250; Durlach: Dr. Hoffmann, Bergbahnstr. 6, Tel. 485; Rüppurr: Dr. Kappes, Mainstraße 23, Telefon 426.

Apotheken (Sonntags-, Mittwochs- und Nachtdienst ab heute): Friedrich-Apotheke, Ostendstr. 2, Tel. 2762; Stadt-Apotheke, Karlstr. 19, Tel. 177; Marien-Apotheke, Marienstr. 43, Tel. 1245; Sophien-Apotheke, Uhlandstr. 38; Rüppurr: Charlotten-Apotheke, Ostendorfplatz 4, Telefon 4492.

So wachsen kleine Weltbürger heran

Ein Karlsruher Kindergarten für amerikanische und deutsche Jungen und Mädchen

Unter dem Leitgedanken: „Spielend Englisch für Klein- und Schulkinder" wurde vor 3 Jahren in der Beethovenstraße ein englisch-amerikanischer Kindergarten ins Leben gerufen, in dem sowohl deutsche Kinder als auch amerikanische Jungen und Mädchen aufgenommen werden. Wir haben der in dieser Form wohl einzigartigen Institution in den letzten Tagen einen Besuch abgestattet und dabei nicht nur dem fröhlichen Spiel der Kleinsten zugeschaut, sondern uns auch mit der Leiterin, Agle Sorg, über die Aufgaben und Ziele dieses Kindergartens unterhalten.

Das umfangreiche Programm, das nur die großen Richtlinien gibt, im übrigen aber die individuelle Behandlung jedes einzelnen Kindes sichert, stellt zwar die zweisprachliche Bildung „von Kindesbeinen an" in den Mittelpunkt der ganzen Arbeit, umfaßt aber darüber hinaus noch alle jene pädagogischen Gesichtspunkte, die auf modernsten erziehungspsychologischen Erkenntnissen fußend, gerade die amerikanische Erziehung zu einem Musterbeispiel für viele andere Länder werden ließen.

Deutsche und amerikanische Kinder vereint
Foto: Südwestbild Schlitz

Augenblicklich hat Agle Sorg mit ihren Helferinnen rund 80 Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren zu betreuen. Die 35 Kleinsten zwischen 3 und 6 Jahren, unter denen sich auch 10 amerikanische Kinder befinden, kommen jeden Vormittag und werden bei unauffällig sinnvoll gelenktem Spiel im Rahmen ihrer altersmäßig bedingten Fähigkeiten unter anderem auch auf die kommende Schulzeit vorbereitet. Kleine Aufgaben, mit denen man die Kinder schon in frühester Jugend selbstverantwortlich betraut, sollen das Verantwortungsbewußtsein wecken und zu möglichst selbständigem Denken und Handeln anleiten. Die wichtigsten Hilfsmittel zur sprachlichen Bildung der Kleinsten stellen englische und deutsche Kinderlieder dar, die mit Begeisterung gelernt und mit Klavierbegleitung zu allerlei lustigen Spielen gesungen werden.

Da sitzen sie in ihren kleinen Korbsesselchen in den weiten, lichten Räumen des Hauses beisammen, die Yane, die Ann, der Randy und der Bobby aus Pensylvanien, Carolina, Newyork und Philadelphia mit der Bettina, dem Wolf-Dieter, dem Henning und dem Männlein aus Karlsruhe und lauschen andächtig den Kindergeschichten aus englischen und deutschen Kinderbüchern. Durch die vornehmlich in englischer Sprache gegebenen Weisungen und Erklärungen und durch das Beisammensein mit den kleinen Amerikanerinnen und Amerikanern eignen sich die deutschen Kinder im wahrsten Sinne des Wortes „spielend" neben ihrer Muttersprache die Grundlagen für ein akzentfreies Englisch an.

Für Kinder, die das schulpflichtige Alter erreicht haben, bietet sich in den sogenannten „phonetischen Klassen" zweimal wöchentlich die Möglichkeit, die bis dahin erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu festigen. Bei den 6—8jährigen steht auch hier das Lernen in Verbindung mit dem Spiel im Vordergrund. Erst wenn die Kinder schreiben können, nimmt die Ausbildung in der nächsten Stufe einen mehr unterrichtsmäßigen Charakter an. So wachsen die Kleinen organisch in den fremdsprachlichen Unterricht an der höheren Schule hinein. Besonders erfreulich wäre es, wenn auch amerikanische Kinder an diesen phonetischen Klassen teilnehmen würden, was bisher leider noch nicht der Fall war.

Da jedoch Eindrücke, die im Kindesalter zwischen 3 und 6 Jahren aufgenommen werden, erfahrungsgemäß besonders stark haften bleiben, wird sich wohl mancher der Kleinen, ob Deutscher oder Amerikaner, auch in späteren Jahren noch an die gemeinsam verlebten Stunden der Kinderzeit erinnern. Damit aber wäre eines der höchsten Ziele dieser Erziehungsform erreicht, nämlich die Schaffung einer gesunden Basis für ein gegenseitiges persönliches Verständnis zwischen zukünftigen deutschen und amerikanischen Bürgern. -d-

Neuer Intendant gewählt!

Kurz vor Redaktionsschluß erhielten wir von der Landesbezirksdirektion für Kultus und Unterricht folgende Meldung:

Der Verwaltungsrat des Badischen Staatstheaters Karlsruhe hat folgenden Beschluß gefaßt:

1. Zum kommissarischen Intendanten des Badischen Staatstheaters Karlsruhe wird der Intendant Heinz Wolfgang Wolff aus Plauen-Vogtland gewählt. Die endgültige Ernennung wird erfolgen, sobald die Militärregierung die Lizenz erteilt hat.

2. Der Verwaltungsrat bietet gleichzeitig Herrn Hanke die Stellung des Schauspieldirektors an. :)

Keine französische Lizenz für Karlsruher Theater?

Da die Stadt Baden-Baden durch die untragbaren Zuschüsse nicht mehr in der Lage ist, sich ein eigenes Theater zu halten, hatte das Badische Staatstheater den Vorschlag gemacht, mit monatlich 8 Schauspielen und 2 Opern oder Operetten das Baden-Badener Theater mit zu besetzen. Dieser für Baden-Baden sehr günstige Vorschlag ist bis jetzt die einzige praktische Möglichkeit, aus der Theaterkrise herauszukommen. Unverständlicherweise wurde aber bei der letzten Sitzung des Baden-Badener Stadtrats am 17. 2. kein Entschluß darüber gefaßt, da der Oberbürgermeister, ohne einen Versuch unternommen zu haben, behauptet, man würde für das Badische Staatstheater keine Lizenz von den Franzosen erhalten. Die Lösung dieses Problems wird auf solche Weise allerdings nur verschoben, und eine Entscheidung bleibt, besonders da einflußreiche Kreise anderer Ansicht sind, abzuwarten. E. T.

D. Lilje spricht in Karlsruhe

Der weit über die Grenzen seiner Landeskirche hinaus bekannte Bischof von Hannover, D. Lilje, stellvertretender Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, wird am Sonntag in der Christuskirche über das Thema sprechen „Kann man heute als Christ leben?" Landesbischof D. Lilje ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der evangelischen Kirche. Der Vortrag findet um 20.00 Uhr statt. :)

Nochmals: Sensationen am Hochseil

Die internationale Traberschau, die bereits am vergangenen Samstag und Sonntag in Karlsruhe Proben ihres einmaligen artistischen Könnens abgelegt hat, wird heute um 15 Uhr und morgen und 15 und 17 Uhr noch einmal am Friedrichsplatz zugunsten des Roten Kreuzes gastieren. :)

Prozesse der Woche — kurz belichtet

Der Tod auf der Autobahn — Pech beim Kundendienst

Der Kraftfahrer G. lag auf der Autobahn wegen Zwillingsreifenpanne fest, ohne seinen Lastzug durch Schlußlicht gesichert zu haben. Der Lenker eines Personenkraftwagens rannte auf und in den Tod. Der großen Fahrlässigkeit entsprach die abschreckende Strafe von 6 Monaten Gefängnis.

Irmgard H. zog es vor, statt sich wegen Bigamie 6 Monate ins Gefängnis zu setzen, in Offenburger Hotels mit einem Freunde Schäferstündchen zu feiern, die Wirte um die Zeche und andere Personen um Darlehen zu prellen. Die Zeche von 4 Monaten, die der Strafrichter Irmgard präsentierte, wird sie auf alle Fälle zahlen müssen.

Paul H. und Paul T., vertriebene Landsleute aus Oberschlesien, füllten im November ihre Säcke mit 34 lebenden Hasen aus fremden Ställen und setzten sie für rund 500 DM ab. Dafür wurden sie nun für 12 und 8 Monate eingestallt.

Walter B. hatte eine handgreifliche Meinungsverschiedenheit mit einem Straßenbahnkontrolleur wegen eines Rückfahrscheins und schlug dabei dem Beamten das linke Auge blutig. Der gerichtliche Widerhall auf diese Körperverletzung lautete auf 10 DM Geldstrafe.

Ein Metzger wollte seiner Kundschaft Rindewurst zum normalen Preis mit Marken, aber aus schwarzer Quelle, bieten. Von den 48 kg Fleisch, das er zum Ueberpreis von einem Unbekannten kaufte, wurden ihm 40 kg beschlagnahmt. Und das Gericht berechnete ihm noch eine Nachforderung von 200 M Geldstrafe.

Alois K. tauschte von einer Frau, die es glaubte, gegen nicht mehr als das leere Versprechen eines nagelneuen Schlafzimmers deren Radio, tauschte diesen gegen eine Kamera, die er alsbald versilberte. Das Ende vom Liede: Er tauschte für den Betrug beim Amtsgericht 2 Monate Gefängnis ein.

In einem düsteren sittlichen Milieu verkuppelte Wilhelm K. — nicht zum ersten Male — die eigene Ehefrau und bezog durch das Gericht eine 10monatige Gefängnisstrafe. ht.

So kennt mer's mache!

Wo ich vor e paar Dag d' Zeidung g'lese g'hat hab, war ich doch g'schlage. „Deutschland schiebt unsern Markt!", „Der deutsche Volkswage g'fährdet de britische Markt", „Die deutsche Diamande-Induschtrie zahlt so niedre Löhn, daß die ausländische Diamandearbeiter, wo höchere Löhn kriege, benachdeiligt sin", so gehts in ein Loch fort. Uff der annere Seit heißt's immer wieder, daß die amerikanische Schteuerzahler unheimlich dofir bluche müße, daß mir Deutsche net verhungre dun. 's isch doch e schöne Kugelfuhr: Exportiere m'r viel, schreits Ausland, sei Markt sei g'fährdet, expodiere m'r wenig, bruttle se, weil m'r die g'lieferte Lebensmittel net zahle kenne, schaffe m'r viel, ruft die ausländisch Konkurrenz: „Unlauterer Wettbewerb", schaffe m'r wenig, meint d'r Herr Militergouverner: „Die Deutschen sollen zur Besserung ihrer Lage auch beitragen und arbeiten und exportieren." Wie m'r 's also mache, immer dappe m'r bei eim ins Fettnäpfle.

Wie wär 's drum, wenn uns die UN de Mond zur Besiedlung zudeile det? Uff der Erd gelte m'r doch als d'r ewige Schtänkerer, un d'r Mond soll doch für Niemand vorg'sehe sein. Des hat schon d'r Johann Peter Hebel g'wißt. Denkt nor an sei Gedicht vom Mann im Mond. Oder will uns den Platz dort drowe a wieder schtreitig mache? Wahrschienlich will dort in erschter Linie Holzfrevler wie d'r Dieterle nuff komme! Denn müßt m'r allerdings zurick schiebe. Na, falls m'r die Genehmigung kriege dete, bin ich iwerzeugt, daß 's ganze Volk sich mit eme mords Eifer uff die Lesung von dere Uffgab stürze det.

E Verkehrsmittel fort dort obe nuff hette m'r ball gebaut. Wahrscheinlich gibt s Kreizung vom Zeppelin, V3 un em Düsejäger 's Weltraumfahrzeig, von dem die Erfinner scho so lang schwetze, ohne daß se 's bis jetzt vollschter rausgedifftelt henn. Unsrer Induschtrie kennt ma for den Zweck erlaube, wieder an allem zu erfinne un zu konschtruiere, was ere dorch die verschiedene G'setz vom verflossene Kontrollrat verbote worre isch. Die Allierte hette die Oberaufsicht, daß m'r tatsechlich nur for die Eroberung vom Mond arbeite. 's Pulver kennte se uns ja vorenthalte, damit se ganz sicher sinn, daß m'r kein Krieg anzeddele dun.

Mit unsrer Evakuierung uff de Mond were die Allierte ihr ganze Sorge schlagartig los. 's isch doch so, daß man eigensinnige Kinner, wo net gut dun wolle, richtig beschäftige muß, dann sin se glei friedlich un schtreie net. Ich woiß des von meine zwei Buwe. E Tracht Priegel — die hemmer jo grad bezoge — un e vernimftige Erwet, wo se fehle dut, dann sin mol zwoi Lauser die nettschte Kinner.

Wehrend mir de große Auszug vorbereite, kennts Ausland beruhigt seine G'schäft und Hendel nochgehe. Wenn mir dann also alle aus Deutschland haus sinn, kennte sich unsre lachende Erbe ums Ruhrgebiet, ums Schwarzwaldholz, Ostpreuße, die Saargrube unsofort nach Herzenslucht schtreite. Mir wäre endlich emol net schuld dran! Des Rumg'mach um Kehl un sein Rheihafe wer dann zur Freud von de Franzose zu End, un mir hette 's erhebende G'fiehl, en Beitrag zum Vereinte Europa g'leischtet zu habe.

Uff em Mond gebs sicher g'nug for uns zu due. Meglicherweis wer des Klima n e t g'sund, so daß Klimaanlage in greßerem Umfang gebaut werre mißte, e schöne Uffgab for unsere Arweiter un Inschenjör. Unser Beamte kennte sich die Kepf iwer die Beleuchtungsvorschrifte bei Mondfinschternis verbreche, iwer Kulturplenung zur Einebnung von Mondkrater, en Opfergrosche for abglastschte Absetz zum Bau von Mondschtroße un die Entnazifizierung vom Mondmann. M'r kennte ebe a die eing'fleischte Birokrate uff der Erd zurick lasse, wofir ich persönlich schtimme mecht, denn se alle zusamme in de greschte Krater neischmeiße, wer gege die Menscherecht, wo m'r dort drowe doch grad einfiehre wolle.

Zur völlige Beruhigung von b'sorgte Auslenner kennt ins Besatzungsschtatut noch folgendes uffg'nomme werre: Jede zukinftig deitsch Regierung verpflichtet sich, sie zu erlaube, daß en Deil von d'r Mondscheib losg'segt wird un uff d' Erd uff d i e runnerg'schmisse wird, wo uns zu irgendere Zeit 's Lewe verleidet un uns en Deil von unsere Menschenrechte vorenthalte henn.

Emmale aus d'r Siedschtadt

Tagebuch der Fächerstadt

Wer hat das Schwein gestohlen? Bei Nacht wurde in der Sophienstraße ein Schweinestall erbrochen und daraus ein Schwein gestohlen, das der Einbrecher zuvor im Stall abgeschlachtet hatte.

Zusammenstoß. In der Rheinstraße stieß ein Kradfahrer, der einen Lastzug auf der rechten Seite überholte, mit diesem zusammen. Er kam mit leichteren Verletzungen davon.

Ein Wintersportsonderzug nach Oberbühlertal—Ottenhöfen verkehrt auch morgen wieder um 7.10 Uhr ab Hauptbahnhof. Omnibusverbindung nach den Skigebieten ist sichergestellt. :)

Anläßlich des Frauensonntags der evangelischen Landeskirche findet am 20. Februar, nachmittags 15 Uhr, in der Karlsruher Christuskirche eine Feierstunde statt. Die Landesleiterin der Frauenarbeit, Frau Dr. Schumacher-Pforzheim, und der Leiter der Evang. Akademie in Herrenalb, Pfarrer Dr. Schauer, werden über das Thema „Aus der Heimat kommt der Schein, s'muß lieblich in der Heimat sein" sprechen.

Die IDAD (Interessengemeinschaft der ausgesiedelten Deutschen), Ortsgruppe Süd lädt ihre Mitglieder sowie alle übrigen Flüchtlinge zur Mitgliederversammlung am 21. 2. um 20 Uhr im Zieglersaal (Baumeisterstraße) ein. Der 1. Kreisvorsitzende, Dr. Buchta, spricht über aktuelle Flüchtlingsprobleme, u. a. über Wohn- und Siedlungswesen. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein der Flüchtlinge statt. :)

Die SAZ gratuliert. Karl Baumann, Marie-Alexandra-Straße 11, kann am 19. Februar bei körperlicher Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag begehen. Das „Geburtstagskind" feiert seinen Ehrentag im Schwarzwald im Kreise seiner sieben Kinder. — Die Eheleute Julius Dehm, Karlsruhe, Blumenstraße 9, konnten dieser Tage das Fest ihrer Goldenen Hochzeit begehen. Landespräsident und Oberbürgermeister ließen dem Jubelpaar am 17. Februar 1949 die herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

Fünf Generationen hinter Schusters Leisten

Daxlander Schuhmacherei begeht ihr 150jähriges Jubiläum

Daß sich ein Handwerksbetrieb vom Großvater auf den Vater, vom Vater auf den Sohn vererbt, ist etwas beinahe Alltägliches. Wenn nun aber, wie dies in Daxlanden der Fall ist, eine Schuhmacherei bald schon auf die fünfte Generation gleichen Namens übergeht, so ist eine solche Tatsache schon wert, der Oeffentlichkeit mitgeteilt zu werden.

Es handelt sich um die Schuhmacherei Kornmann in Daxlanden. Im Jahre 1799 war es, als der Schuhmachermeister Johannes Kornmann, einem alten Daxlander Geschlecht entstammend, sein Geschäft gründete, das im Laufe des 19. Jahrhunderts von seinen unmittelbaren Nachkommen Josef und Philipp übernommen wurde. Letzterer gab den Betrieb im Jahre 1919 an den jetzigen Inhaber Gutav Kornmann ab. Aber schon stehen zwei tüchtige Söhne in der Werkstätte, Wilhelm und Berthold, die das Erbe des Urgroßvaters einmal übernehmen sollen.

Während wir uns mit Gustav Kornmann unterhalten, kommt wie von selbst die Sprache auf die Wandlungen, die das Schuhmachergewerbe im Laufe von eineinhalb Jahrhunderten durchgemacht hat. Herr Kornmann, jetzt 59jährig, kann sich noch gut erinnern, wie sein Großvater von den Zeiten erzählte, da es eigentlich grundsätzlich nur zwei Schuhsorten gab; den Werktagsschuh aus Rindsleder und den Sonntagsschuh aus Kalbsleder. Nägel gab es damals noch nicht, noch nicht einmal Holznägel. Alles wurde genäht. Und als dann die Holznägel aufkamen — zunächst für das Befestigen der Absätze — schnitzte man sich diese im Winter selbst. Natürlich kannte man damals noch keinerlei Maschinen. So wurde beispielsweise das Leder auf einem Stein geklopft, den der Schuhmacher auf den Knien liegen hatte. Erst der Vater des jetzigen Inhabers legte sich ein Stanzeisen, eine Lederwalze, eine Nähmaschine zu. Das war die Zeit, da auch die Beleuchtungsverhältnisse in den Schuhmachereien besser wurden: bis dahin hatten sie aus einer Kerze bestanden, die man in eine halb mit Wasser gefüllte Glaskugel stellte.

Daß die Gründung zahlreicher Schuhfabriken den tüchtigen Schuhmacher nicht daran hindert, nach wie vor seinem eigentlichen Beruf, dem Beruf des Schuhmachens, nachzugehen, beweist eine kleine, von Gustav Kornmann anläßlich des seltenen Jubiläums in einem Daxlander Geschäft veranstaltete Ausstellung eigener Erzeugnisse, in der ein bebilderter Stammbaum den Werdegang des Unternehmens illustriert. Alles in allem bleibt die Freude darüber, daß wirkliche Meister ihrer Zunft in generationenlangem Wechsel im wörtlichen Sinne ständig bei ihrem Leisten geblieben sind. W.

50 Jahre Schöpf

Vor 50 Jahren, am 15. Februar 1899, wurde von den beiden Geschäftsleuten Bopp und Schöpf in der Kaiserstraße 139 ein Stoffgeschäft eröffnet, das sich im Laufe eines halben Jahrhunderts zu einer der bedeutendsten Modefirmen Mittelbadens entwickelte. Schon zwei Jahre nach der Gründung verließ der Teilhaber Bopp die Firma und unter der alleinigen Leitung von Carl Schöpf erlebte das Unternehmen einen bedeutsamen Aufstieg. Nachdem zum Stoffgeschäft eine Damen- und Herrenkonfektionsabteilung hinzugekommen war, kaufte Carl Schöpf noch das Haus Karl-Friedrich-Straße 5 und leitete damals auch den großzügigen Umbau. Nach seinem Tod im Jahre 1930 übernahmen die Neffen Carl und Julius Schöpf zusammen mit Julius Geiger das Modehaus. 1936 wurde auch noch das Haus Kaiserstraße 137 von der Firma erworben. Am 22. September fiel der ganze Komplex dem Bombenangriff zum Opfer, und die Firma war gezwungen ihre Geschäftsräume in die Riefstahlstraße zu verlegen. Nach Ueberwindung vorübergehend aufgetauchter Schwierigkeiten kann der am Marktplatz begonnene Wiederaufbau mit allen Kräften fortgesetzt werden. Das Modehaus Schöpf hofft, bis zum Herbst wenigstens teilweise am früheren Platz wieder mit dem Verkauf beginnen zu können. -d-

Beim 19. Fußball-Toto erhielten im 1. Rang 3250 Gewinner je 40 DM, im 2. Rang 31 000 Gewinner je 4 DM und im 3. Rang 130 000 Gewinner je 1 DM.

Freundschaftsspiel: FC 21 Karlsruhe — VfB Mühlburg Res. (So., 14.30 Uhr).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Amerikanische Erziehung – ein Vorbild

Interessante Berichte von einer Studienreise nach den USA

Ueber die Eindrücke ihrer Studienreise nach den Vereinigten Staaten gaben Kultusminister Theodor Bäuerle und Oberstudiendirektor Paul Herr (Heidelberg) am Dienstag im Saal des Studentenhauses vor einer großen Zuhörerschaft umfassende Berichte.

Nach einer klaren Schilderung der amerikanischen Lebensverhältnisse und eingehender Würdigung des von amerikanischer Seite gezeigten Verständnisses und entschlossenen Willens für gemeinsame, nutzbringende Zusammenarbeit befaßte sich Kultusminister Bäuerle vor allem mit einer Charakterisierung des amerikanischen Schulsystems, das entscheidend dazu beiträgt, den Gedanken echter Demokratie und unantastbarer individueller Freiheit in den ihm anvertrauten jungen Menschen zu wecken und zu fördern. Die Erziehung, der man größte Beachtung schenke, stelle nicht den Lehrstoff, sondern den Menschen in den Mittelpunkt des Unterrichts. Die pädagogische Methode kenne nur drei Ziele: Die Erziehung zum freien, demokratischen Menschen, zum guten Staatsbürger und zum friedliebenden Weltbürger. Diese Ziele auch in Deutschland zu verfolgen, so schloß der Redner, sei dringendstes Gebot.

Anschließend erzählte Oberstudiendirektor Herr vom Leben an den amerikanischen Universitäten. Dadurch, daß den Schülern nicht so viel Wissensgepäck aufgebündet werde, hätten sie genügend Zeit, ihren persönlichen Interessen nachzugehen und sich damit bis zum Antritt des Studiums meist schon hervorragende Fachkenntnisse anzueignen. Diese Tatsache gehöre neben einer engen Zusammenarbeit zwischen Professoren und Studenten mit zu den elementarsten Grundlagen für die Erziehung höchster wissenschaftlicher und technischer Leistungen. Fr.

Antroposophie oder Christus-Nachfolge?

Er wolle nicht im Panzerwagen durch das Land der Antroposophen fahren und dabei wie toll um sich schießen, er liebe Schwarz-Weiß-Zeichnungen nicht, sagte der Herausgeber der Zeitschrift „Neubau" Friso Melzer, in der Einleitung seines Vortrags über „Antroposophie oder Christus-Nachfolge", den er am Mittwochabend in der Christuskirche hielt. Bei aller Deutlichkeit der Distanzierung von den Auffassungen und Wegen der Antroposophie hielt er sich dennoch von jeder Schwarz-Weiß-Zeichnung fern und lehnte sogar in manchen Fragen eine teilweise Weggemeinschaft nicht ab.

Anhand der Frage nach der Quelle der Erkenntnis und des Lebens, anhand der Frage nach dem Wesen des menschlichen Ich und anhand der Frage, ob wir nur eine Existenz oder mehrere Leben haben (Reincarnation) wies Friso Melzer nach, daß Antroposophie und evangelisches Christentum sich auf verschiedenen Wegen und in verschiedenen Welten bewegen. Er sieht in den Antroposophen die moderne Form der Gegenspieler des biblischen Christentums, wie es sie zu allen Zeiten gegeben hat. Als Antwort der evangelischen Kirche mit der Antroposophie gilt, daß es eine Vereinigung mit ihr nicht geben kann.

Die Antroposophie Rudolf Steiners, so schloß Friso Melzer seinen Vortrag, hätte sich nicht so entfaltet, wenn nicht im evangelischen Christentum sich empfindliche Mängel gezeigt hätten. Es gelte nun, damit anzufangen, das Neue Testament ernst zu nehmen und auch da zu bejahen, wo es zu bejahen menschlicher Bequemlichkeit nicht leicht ist. epd

Erfolgreicher „Boni-Bazar"

Mit einem großen bunten Abend unter dem Motto: „Ende gut, alles gut", in dessen Verlauf auch ein Fahrrad, ein Sessel und mehrere Präzisionswaagen als die Hauptgewinne aus der Tombola verteilt wurden, fand der „Boni-Bazar" der katholischen Weststadtgemeinde St. Bonifaz Mitte dieser Woche seinen Abschluß.

Seit Samstag hatte im festlich geschmückten Bonifatiussaal reges Leben geherrscht. Die Jugendgruppen der Pfarrei bereiteten an diesen vier Tagen zusammen mit namhaften Kräften des Badischen Staatstheaters den zahlreichen Gästen manche Stunde froher Unterhaltung. Die Kleinen kamen beim Kindernachmittag mit Kasperle und anderen Ueberraschungen auf ihre Kosten, und daß für das leibliche Wohl der Gäste jederzeit aufs beste gesorgt war, davon konnte man sich mit einem einzigen Blick hinter das Büfett im Garderoberaum überzeugen.

Zahlreiche Firmen und Privatpersonen hatten schöne Geschenke für die Tombola, die sich ebenso wie der Krabbelsack regen Zuspruchs erfreute, zur Verfügung gestellt. In den unteren Räumen waren von den Jugendgruppen angefertigte Handarbeiten ausgestellt und wurden dort auch zum Verkauf angeboten.

Der Erlös aus dem wirklich wohlgelungenen Bazar soll beim Wiederaufbau des völlig zerstörten Schwesternhauses für die in der Kranken- und Jugendpflege eingesetzten Schwestern der Gemeinde Verwendung finden. -d-

Versammlungstermine der Parteien

KPD. Daxlanden: Oeffentl. Vers., 19. 2., 20.00, „Sonne", Ref. Dr. Mezirek; Funktionärsvers.: 21. 2., 19.00, „KLV", Ref. Sauer; Durlach: Oeffentl. Vers., 22. 2., 20.00, „Kl. Festhallensaal", Ref. Dietz; Südstadt: Schulungsabend der Jugend, 23. 2., 19.30, „Auerhahn"; Knielingen: Oeffentl. Vers., 24. 2., 20.00, „Schwanen", Referent Klausmann; Innen-Ost: Mitgliedervers., 25. 2., 20.00, „Nußbaum".

SPD. Mühlburg: Hauptvers., 18. 2., 20.00, „Stadt Karlsruhe"; Betriebsgruppenvers. d. AAK: 18. 2., 19.00, „Felshof", Referent Schwerdtfeger; Vertretervers., 21. 2., 19.00, „Neuer Kaiserhof" gegenüber den Industrie-Werken; Jahreshauptvers.: 23. 2., „Studentenhaus".

DVP/FDP. Oeffentl. Vers., 22. 2., 20.00, „Bavaria", Ref. Dr. Wildermuth.

CDU. Vertrauensmännervers.: 18. 2., 19.30, „KLV"; Gemütl. Beisammensein: 19. 2., 20.00, „Kolpinghaus"; Knielingen: Jahreshauptvers., 20. 2., 19.30, „Bahnhof"; Sozialpol. Ausschuß: 22. 2., 19.30, „Kolpinghaus"; Weststadt: Mitgliedervers., 23. 2., 20.00, „Rote Taube", Ref. Lutey; Gemütl. Beisammensein: 26. 2., 20.00, „Kolpinghaus"; Mühlburg: Jahreshauptvers., 3. 3., 20.00, „Stadt Karlsruhe".

Badischer Schneebericht

Einzelmeldungen vom 18. Februar 1949, morgens 8 Uhr (Ort, Schneehöhe, Sportmöglichkeiten): Sommerbg.-Wildb.: 0 cm, keine; Dobel/Gaistal, 0 cm, keine; Schönmünzach/Baiersbronn, 0 cm, keine; Hundseck, 10 cm, gut; Untersmatt, 20 cm, gut; Ruhstein, 30 cm, gut; Brend, 40 cm, sehr gut; Furtwangen 10 cm, stellenw.

Trocken und mild

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Montagfrüh: Heiter oder leicht bewölkt, vormittags in den Niederungen zum Teil neblig. Tageserwärmung auf 8 bis 12 Grad, nachts stellenweise noch leichter Frost.

VERBANDSTAGUNG DER BERUFSMUSIKER

Der Präsident des Schweizer Musikerverbandes sprach als Gast

Seit der Währungsreform haben sich die Reihen der Kulturschaffenden enger aufgeschlossen. Bei dem Berufsverband der Musiker in Württemberg-Baden ist z. B. innerhalb von 18 Monaten die Zahl der Mitglieder von 1761 auf 3000 gestiegen. Bedenkt man, wie unterschiedlich die geistig-seelischen Veranlagungen gerade bei den Künstlern sind, so ist dieser Zuwachs an Mitgliedern ein erstaunliches Ergebnis. Erstaunlich deswegen, weil jeder Künstler und Geistesschaffende sich bekanntlich nur sehr ungern organisieren läßt. Freilich, wollte man die Gründe dafür näher untersuchen, müßte man wohl auch eine ganze Zahl von Erwägungen berücksichtigen, die die Ursache dieser ansteigenden Mitgliedsquote nicht immer gerade von der ideologischen Seite her beleuchtet. Dieser Gedanke scheint insofern berechtigt, als zahlreiche Künstler, in diesem Fall Musiker mit gesicherten Positionen, der Gewerkschaft sehr kühl, wenn nicht gar ablehnend gegenüberstehen. Eine Gewerkschaft, die bar jeder größeren finanziellen Mittel auf den dünnen Sparren der in Sorge und Not geratenen Musiker aufbauen muß, ist begreiflicherweise in ihrer Bewegungsfreiheit sehr eingeengt. Um so erfreulicher daher die Tatsache, daß der Gewerkschaftsbund des Berufsverbandes der Musiker auf seiner dritten Verbandstagung in Karlsruhe als Resultat seiner bisherigen Bemühungen eine günstige Bilanz aufweisen konnte. Die Bedeutung dieser Veranstaltung wurde durch eine zu mancherlei Anregung gebenden Rede des Präsidenten des Schweizer Musikerverbandes, Rudolf Leuzinger, wesentlich unterstrichen.

Seinen aufschlußreichen Worten war zu entnehmen, daß es in der Schweiz dieselben Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden galt wie bei uns. Die Gewerbefreiheit begrüßte der Gast als einen natürlichen Wertmesser, wobei sich der junge Künstler bewähren könne. Neben sozialen Gesichtspunkten, der Frage des musikalischen Nachwuchses, dem Konkurrenzkampf zwischen haupt- und nebenberuflichen Musikern (die Interessen dieser beiden Gruppen wurden in der Schweiz vorbildlich abgestimmt) widmete der Präsident einen großen Teil seiner Ausführungen der in Zürich soeben im Entstehen begriffenen internationalen Musikföderation, der bisher zehn Länder ihre Teilnahme zugesagt haben. Diese Föderation werde es sich einerseits zur Aufgabe machen, alle Auslandsverträge selbst abzuschließen, um damit das auf persönlichen Profit bedachte Agentenwesen einzudämmen, und werde andererseits darum bemüht bleiben, den Musikern die Handhabe einer internationalen tariflichen Ordnung zu geben. Rö.

KARLSRUHER FILM-NOTIZEN

„RHAPSODIE IN BLAU"

George Gershwin erfreut sich in Amerika einer kultischen Verehrung, die man aus dem Abstand unserer europäischen Entfernung und wohl auch aus Mentalitätsgründen nicht ganz teilen kann. Wir schätzen in dem Musiker den modernen Komponisten, der um Verquickung der Idiome des Jazz mit den symphonischen Elementen bestrebt ist, und dank dieser Bemühungen bahnbrechende Werke wie die „Rhapsodie in blue", das „Klavierkonzert in F" und die Oper „Popgy and Bess" geschaffen hat. Die Musik dieser Werke ist originell, neu, farbig, lebendig, rhythmisch gespannt, veristisch bis sentimental. Um die Person Gershwins und das, was seine Größe ausmacht, zu charakterisieren, hätte der in der „Kurbel" laufende Film das Schwergewicht seiner Schilderung mehr auf die Epochen dieser Lebensstadien zuschneiden sollen. Statt dessen schafft der Film sich einleitend mit Rubinsteins Salonstück „Melodie" eine süßlich antiquierte Atmosphäre, die als stimmungsvoller Hintergrund zu dem anderen, dem Schlagermusiker Gershwin überleitet und diesem soviel Feld einräumt, daß sich die Konturen der fast zwei Stunden anhaltenden Musik am Ende zu verwischen drohen. Gershwins stets vorhandener innerer Dualismus, sein fortwährendes Schwanken zwischen leichter Muse und ernster Musik wird damit zwar gut getroffen, er wird aber dadurch mehr zu einem Idealtyp der Schlagermusik und des Jazz gestempelt und nicht so sehr als das, als was er für die Nachwelt Anspruch erheben kann. Rö.

„RENDEZVOUS IM SALZKAMMERGUT"

Das Rendez-vous geben sich Herta Mayen, Inge Konradi, Hans Holt und Josef Meinrad; und das Salzkammergut erweist sich hier nicht nur als eine herrliche Landschaft, sondern auch als eine Gegend, in der einfach nichts schief gehen kann, wo selbst die haarigste Pechsträhne den Keim des happy end in sich trägt und wo es nur überaus vergnügte und glückliche Menschen gibt. Aldo von Pinelli ist zwar nicht allzu viel Neues eingefallen, aber das Ganze ist recht nett in Seidenpapier eingewickelt und wird mit echt österreichischem Charme präsentiert. Einige kräftige Schnitte hätten allerdings nicht schaden können. Dafür entschädigen dann wieder die eingängigen Schlagerlieder von Robert Stolz. Alles in allem: Ein Film, der nicht ernst genommen sein will, eine kleine Fata Morgana, die vielleicht den einen oder anderen Besucher des „Pali" für eine Stunde darüber hinwegzutäuschen vermag, daß es so etwas wie eine rauhe Wirklichkeit gibt. H. H.

„ICH FAND EINEN ENGEL"

Die Atlantik-Lichtspiele zeigen in Erstaufführung einen Streifen moderner französischer Produktion. Nach den Eindrücken, die etwa „Carmen" — um nur ein Beispiel aus der neueren Zeit anzuführen — hinterließ, war man überrascht, in diesem Streifen einen so guten Film zu finden. (Der Titel ist übrigens das Einzige, was uns nicht gefiel!) Er zeichnet sich aus durch geschmackvolle Inhaltszeichnung und treffende Charakterisierung (Gräfin!) und ist selbst da, wo gewisse sentimentale Anklänge unvermeidbar scheinen, von bestechender Prägnanz in Aussage und Spiel. Hinzu kommen die allgemein reifen darstellerischen Leistungen und die Aufnahmen, die ihre stärksten Momente in der sehr eindrucksvollen Fixierung von Licht- und Schattenwirkungen haben. Insgesamt also ein Produkt, das alle Achtung verdient und das man sich ansehen sollte. ck.

IM STAATSTHEATER ...

wird heute im Großen Haus um 19.30 Uhr die Operette „Der Vogelhändler" von C. Zeller, im Kleinen Haus um 14.30 Uhr das Märchensp. „König Drosselbart" v. Glaser und Cannenberg und um 19.30 Uhr der Schwank „Der wahre Jakob" von Arnold und Bach wiederholt. Morgen, Sonntag, geht im Großen Haus um 14.30 Uhr die Lehár-Operette „Das Land des Lächelns", um 19.30 Uhr Puccinis „Madame Butterfly", im Kleinen Haus um 14.30 Uhr „König Drosselbart" und um 19.30 Uhr Zuckmayers „Des Teufels General" in Szene.

Staatliche Kunsthalle. Oeffentliche Führung am Sonntag, den 20. Februar, 10.00 Uhr: Direktor Dr. Martin spricht über „Die Kreuzigung" Mathias Grünewalds.

Ehrentafel der Karlsruher Notgemeinschaft

Spendenliste Nr. 4

(Fortsetzung): 5 DM: Hasse, Erich, Graf-Eberstein-Str. 16, Pfluh, Karl, Hegaustr. 7, Schwarz, Pfauenstr. 33 (mtl.), Ohly, Göhrenstr. 15 (mtl.), Rothe, Löwenstr. 7, Bischoff-Zimmermann, Göhrenstr. 39, Ufer-Schnäbele, Langestr. 69, Schäfer, Rastatter Str. 116, Seitz, Rastatter Str. 16, Weber, Pfauenstr. 3 (mtl.), Voigt, Riedstr. 2, Zöller, Hofgut Rüppurr, Schütz, Herm., Nördl. Hildapromenade 19, Cahnbach, Ernst, Blücherstr. 14, Dr. Backhaus, Blücherstr. Nr. 14, Schöpf, Karl, Riefstahlstr. 19, Dr. Ruh, Rheingoldstr. 9, Rodeck, Rheingoldstr. 11, Mayer, Rudolf, Kußmaulstr. 5a, Kluth, Kußmaulstr. 5a, Kohm, Eugen, Lessingstr. 1 (mtl.), Seufert, Oskar, Lessingstr. 3a, Kleiber, Albert, Lessingstr. 8 (mtl.), Frau Prof. Batsch, Kaiserallee 7, Zeth, Kaiserallee 7, Dentist Flemm, Kaiserallee 7a (mtl.), Dr. Lorscheid, Kaiserallee 7a, Frau Rothermel, Kaiserallee 5 (mtl.), Dr. Körner, Kaiserallee 5 (mtl.), Neukamm, Josef, Kaiserallee 9, Melchers, Emil, Sofienstr. 76 (mtl.), Kling, Sofienstr. 114 (mtl.), Dannenmeier, Schillerstr. 26 (mtl.), Helden, Erich, Richard-Wagner-Str. 13 (mtl.), Heck, Bachstr. 7 (mtl.), Hellmann, Händelstr. 21, Kistner, Karl, Schubertstr. 1 (mtl., Eggeling, H., Wendtstr. 4 (mtl.), Prof. Trautz, Schirmerstr. 6, Krall, Wilhelm, Weberstr. 12, Vetter, Karl, Karlstr. 156, Dr. Bunk, Schillerstr. 53, Backhaus, Blücherstr. 14.

Je 10 DM: Buch-Sichtig, Kaiserallee 49 (mtl.), Dr. Courtin, Weberstr. 14 (mtl.), Hessel, Friedrich, Kaiserallee 7, Heinrich, Josef, Sophienstr. 118 (mtl., Fa. Däuble, Dobelstr. 4, Weiß, K. F., Ritterstr. 27, Ginter, A. K., Weltzienstr. Nr. 17, Gutsch, Friedrich, Kloßestr 18, Boer, R., Blotterstr. 11, Scholder, Rud., Gneisenaustr. 4, Großwendt, Elisabeth, Jahnstr. 1, Klein, Emil, Welfenstr. 8.

15 DM: Mayer, Math., Amalienstr. 13.

Je 20 DM: Dr. Frey, H., Mathystr. 33, Fa. Karrer & Barth, Kaiserallee 12a (mtl.), Fa. Gustav Nagel Nachf., Kaiserstr. 116, Fa. Schwarz & Schneider, Amalienstr. 19.

30 DM: Kohm, Eugen, Lessingstr. 1.

60 DM: Schuhhaus Danger, Karlstr.

75 DM: Melang & Steponath, Durlach, Pfinztalstr. 48.

AUS DEM RUNDFUNKPROGRAMM

Samstag, 19. Februar

Stuttgart: 12.00 Landfunk; 14.00 Sport; 14.20 Volksmusik; 15.00 Das Tübinger physikalische Institut (Prof. Dr. W. Kossel); 15.30 Stunde der Hausmusik; 16.00 „Wenn man könnte, wie man wollte", frohe Wochenendsendg.; 18.00 Sendg. aus England; 18.15 Mensch und Arbeit; 18.30 Bekannte Solisten: Sonate in C-dur für Cello u. Klavier, v. J. B. Breval, 2 Lieder v. Brahms; 19.30 Zur Politik der Woche; 20.00 Bunter Abend; 22.00 Die schöne Stimme: Arien u. Duette v. Verdi, Gounod, Mascagni, Meyerbeer; 22.30 Tanzmusik.

Sonntag, 20. Februar

Stuttgart: 8.00 Landfunk; 9.00 Ev. Morgenfeier; 11.00 Universitätsstunde: „Das Eiweiß u. s. Bedeutung f. d. Leben" (Prof. Dr. W. Kutscher); 11.20 Konz. f. Cello e-moll m. Orch. v. Brahms; 13.30 „Lea bricht aus", eine wahre Begebenheit aus Stuttgart; 14.15 Kinderfunk; 15.00 Stunde d. Chorgesangs; 17.00 „Der Tanz ums Geld", Komödie v. St. Zweig nach B. Jonsons „Volpone"; 18.30 Klavierkonz. D-dur v. J. Haydn, „La Folia" v. A. Corelli; 19.30 Sport; 20.05 Oper: „Die lustigen Weiber v. Windsor" v. Nicolai; 22.30 Tanzmusik; 23.00 Heiter klingt d. Sonntag aus; 23.55 Sportdurchsagen. — **Südwestfunk:** 17.00 Oper: „Der fliegende Holländer" v. Wagner. — **Frankfurt:** 18.00 Symph.-Konzert: „Carneval Romain" v. Berlioz, Concerto op. 69 f. Streicher, Klav., Pauken und Schlagzeug von Casella, „Sommernachtstraum"-Musik v. Mendelssohn. — **Nordwestdeutscher Rundfunk:** 19.30 „Nanon", Singspiel von R. Genée.

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Stellen-Angebote

Vertreter(innen) f. gut gangb. Sommerartikel ges. Angeb. 31300 SAZ Khe.

Damen u. Herren, nur gute Verkaufskräfte, für neuartigen Verkaufsschlager an Private u. Büros von Karlsruher Firma ges. Ang. 31392 SAZ Khe.

Stuttgarter Textilgroßhandlung sucht geeign. Frauen z. Verkauf an Privat. Angeb. u. 31384 an SAZ Karlsruhe.

Immobilien

Schöner Laden mit Nebenräumen

wom. Stadtmitte, gesucht. Es kann auch Aufbauhilfe gewährt werden. Angeb. 31349 an SAZ Karlsruhe.

Zu vermieten

1-Zimmer-Wohnung, Küche, Bad (Weststadt), bei Baukostenzuschuß zu verm. Angebote u. Nr. 31417 SAZ Karlsruhe.

Zu mieten gesucht

Stud. s. möbl. Zim. ZU 31385 SAZ Khe.

Zu verkaufen

Preiswertes Angebot. Eisenbetten, alfenb., Kopf- u. Fußbrett, DM 58.50 b. Möbel-Kastner, Douglasstr. 28 (Hfgb.)

Gebr. Rundfunkgeräte, sow. Röhren, preiswert zu verk. An- u. Verkauf, Rundfunkwerkstatt, E. Sauer, Luisenstr. 76.

Gelegenheits-Kauf

Couch und 2 Polstersessel in Plüsch (friedensmäßige Ware) verkauft

Ursula Möndkert, Kunstgewerbe, Raumkunst, Karlsruhe-Durlach, Pfinztalstr. 62, I.

Kreissäge mit Gestell, groß. Schleifstein m. G., Blech- und Drahtwalze für Edelmetall, Goldschmiedebrett, Etui-Goldwaage, Werkzeug, versch. Art, zu verkaufen. ZU 31 325 an SAZ Karlsruhe.

Zu kaufen gesucht

Kaufe alles, auch getrag. Kleidung. Geld sofort, Khe., Wilderstr. 4, Tel. 5356.

Automarkt

2 neue Autoreifen, 5.60x16.00 gegen Höchstgebot zu verkaufen. Angeb. u. 2673 Anzeig.-Bekir, Khe., Karlstr. 14.

Dreiseiten-Kipper

TEHA - Motor- u. handhydr. Dreiseiten - Kipper

für sämtliche Fahrzeug-Typen baut kurzfristig auf:

G. ELBE & SÖHNE

Bissingen/Enz. Tel. Bietigheim 333, 11

Tiermarkt

20 Monate alt. Zuchtrüd u. wachs. Hofhund zu vkf. Oberweier b. Ettl. 24.

Zuchtkaninchen jeder Rasse, Milchziegen, Zuchtgeflügel zu verkauf. Off. u. LZ 5400 Bavaria München 2, Postfach 90.

Entlaufen

DM 200.- Belohnung

für entlaufen. Hund, auf Name Scheki hörend. Wer mir meinen Spaniel, schwarz-weiß gefleckt, wieder bringt, oder sachdienl. Angaben machen kann, erhält obige Belohnung. F. Hall, Durlacher Allee 36, Telefon 874.

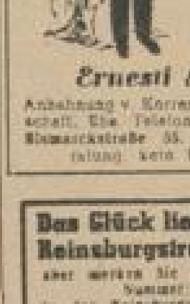
mit Kaweco schreibt sich's gut!

Heiraten

Glückliche Ehen aus allen Kreisen vermittelt diskret **Frau Emma Morasch**, Eheanbahnungs-Instit., Karlsruhe, Karlstraße 148, part., Tel. 4230, Gegr. 1911. Sprechstunden täglich von 2–7 Uhr.

Akad. geb. Herr, Ende 30er, wü. d. Bek. einer hübsch. Dame m. guter Figur, bis 30—32 J., mögl. ohne Anhang. Angeb. 31328 an SAZ Karlsruhe.

Ihre Zukunft meistern Sie durch eine harmonische Ehe. Befrag. Sie das **Institut Frau Milde von Redwitz, Karlsr.**, Beierth. Allee 14a/13. Gr. Einheiratsmöglichkeiten lauf. geboten! Ausk. kostenl., verschwieg.



Dem Einsamen hilft

Ernesti & Speth

Anbahnung v. Korrespondenz, Freundschaft, Ehe. Telefon 1571 **Karlsruhe**, **Bismarckstraße** 55. Persönliche Beratung, kein Filialbetrieb.

Das Glück liegt in der Reinsburgstraße.

aber merken Sie sich die richtige Nummer: neun.

In der Reinsburgstraße 9 widmet sich Frau E. Helmann täglich - auch sonntags von 10 bis 18 Uhr - der Erfüll. Ihrer diskr. Herzenswünsche

Frau Erika Helmann

Ältestes Eheanbahnungs-Institut Süddeutschlands

Stuttgart W, Reinsburgstraße 9 (früher Gutenbergstraße)

Telefon 655 13

Welcher solide Mann sehnt sich nach Glück, Heim? Ein Geschäftstochter, 23 Jahre alt, nett, liebevoll, häusl., und in der Lage, einem Mann das Dasein zu erleichtern. Angebote BA 6212 Instit. Frilu, Stuttgart/W, Reinsburgstraße 42.

Eine herzensgute, häusl. nette Frau und harmonische Ehe ist der Wunsch eines Handwerkers, 38 Jahre alt, solid, idealdenkend, mit gutem Einkommen. Anfr. u. KA 6268 Institut Frilu, Stuttgart/W, Reinsburgstraße 42.

UHU Der Alleskleber jetzt in seiner FRIEDENS-QUALITÄT! und in ... Tuben

Geschäftliche Empfehlungen

Hohner-Handharmonikas

zu verkaufen. Preis von DM 72.— bis 325.—, 1 Akkordeon, 120 B., gebr., DM 475.—. Sämtliche Reparaturen werden fachmännisch ausgeführt.

Harmonika-Hotz, Knittlingen.

+ Eheleute +

Keine Frauensorgen mehr d. unser Weltpessar Abrol, zuverl. verhütend. Unverwüstl. Einmal. Ausg. 32 DM. Elseck Vertr. Hamb.-Gr. Flottb. 11c. 11

Günstige

Stoffangebote

Tupfen für Blusen und Wäsche . . . . mtr. DM **3.90**

Bouclé einfarbiger Kleiderstoff, ca. 80 cm breit . mtr. DM **4.90**

Flamisol-Druck aparte Muster, ca. 90 cm breit . . . . mtr. DM **5.90**

Zur Konfirmation

Kleiderstoff schwarz, ca. 80 cm breit . . . . mtr. DM **9.90**

Anzugstoff marine, ca. 140 cm breit . . . . . . mtr. DM **14.90**

Anzugstoff schwarz und marine, ca. 150 cm breit . mtr. DM **29.80**

Handtücher Baumwolle, 48x100 cm . . . . Stück DM **2.65**

UNION

DAS HAUS DES GUTEN EINKAUFS

Aus badischen und württembergischen Landen

VON ALLERLEI *Schnurren* UND FASTNACHTSBRÄUCHEN

Es lebe die Fastnacht,
wo Wirt und Gast lacht
und ohne Rast wacht,
abzuwerfen der Sorgen,
Ballast und Fracht
und was das Leben verhaßt macht.

(Fastnachtsspruch aus dem Stockacher Narrenarchiv.)

An dem Ursprung und Wesen der Fastnacht wird viel herumgerätselt. Die einen versuchen den Sinn des Festes von der Wortbedeutung her abzuleiten und behaupten, Fastnacht habe nichts mit Fasten zu tun, sondern käme vermutlich von Faseln, das soviel wie Gedeihen, Fruchtbarsein, Erwachen der Natur bedeute; andere wiederum meinen, daß in der Fastnacht manches von den ersten Zunftfesten des frühen Mittelalters übernommen worden sei. Schließlich finden sich aber doch beide Auslegungen in der gemeinsamen Erkenntnis wieder, daß es die Angst der Menschen vor den Naturgewalten war, der dieser Mummenschanz seine Entstehung verdankt, und daß die Annahme furchtbringender Masken die bösen Geister erschrecken und verscheuchen sollte.

Holzmaske aus dem Jahre 1712

Wenn Weihnachten verhallt ist, der Winter in föhniger Luft auf müden Füßen wankt, und das Tier in der Natur Pelz und Gehörn wechselt, dann untersucht manch einer hier zu Lande jählings sein Narrengewand, dann treibt ihn das unruhig pochende Blut, will der Mensch endlich einmal aus seiner Haut fahren, die er doch das ganze Jahr zu Markte trägt. Fastnacht ist's und da läßt das sonst so beschauliche „Alemannische Völkchen" gern den Schalk ins Freie springen, der ihm verborgen im Nacken sitzt. So manche Orte, die sonst die ganze Zeit über im tiefsten Dornröschenschlaf liegen, entpuppen sich plötzlich zu historischen Narrenstädten. Dort sieht man auf strenge Einhaltung der überlieferten Sitten und Gebräuche, Wahrung von Form und strenger Satzung, die der Deutsche auch bei der Lustbarkeit nicht missen kann.

Wollen wir einmal sehen, um was für Dinge es sich dabei handelt, und machen wir daher schnell eine kleine Extratour kreuz und quer durch den Schwarzwald.

Da begegnen wir in dem alten Städtchen Villingen gleich einem Prachtskerl, dem „Hansle" oder „Narro", wie er auch sonst noch heißt. Weiß und bunt bemalt ist sein Häß (Gewand) und versehen mit einer Halskrause, einer aus Lindenholz geschnitzten Maske; die Narrenkappe trägt er und einen Fuchsschwanz, der lustig vom Kopf herunter baumelt und einem Ledergurt mit Schlittengeläut, der kreuzweis über die Schultern gelegt ist. Wenn dann zu Fiedelbogen und Brummbaß all die Hansles in ihrer hüpfenden charakteristischen Gangart durch die Straßen tanzen, dann hebt ein fröhliches Läuten und Klingeln von ihren schellenbesäten Gewändern an. Nach altem Brauch haben diese Narren das Recht, ihre Mitmenschen am Wams zu zwicken, zu zwacken, zu utzen und zu zausen, ihnen Bosheiten in humorvoller Art zu sagen und sie in ihren menschlichen Schwächen zu treffen. Neben dem heiteren Gemüt dieser Maske steht die grimmig herbe des „Surhebel", die sich in ihrer derben Ursprünglichkeit der Anschauungswelt des Primitiven nähert. Beide sind männlich inspirierte Masken, denen sich noch eine dritte, eine nachsichtig verstehende, die der Narromutter, „das Mubili", zugesellt. Mit zuvorkommender Weisheit verteilt sie kleine Bittersüßigkeiten. Sie weiß von dem geheimnisvollen Zauber und Zeichen ihrer Zunft.

Gelassen mit der Weisheit Zahn,
Schaut Euch die Alte dreimal an
Und wartet ruhig ihrer Stund,
Der Weisheit Bitternis im Mund.

Diesen drei Maskentypen begegnen wir mit nur geringen Abweichungen im Hegau (Engen), der Baar (Donaueschingen) und im Kinzigtal (Wolfach). Hier gibt es noch eine Reihe weiterer Narrenstädte wie Zell, Gengenbach und Offenburg, deren Bevölkerung nicht minder erfinderisch in den Fastnachtstagen ist, z. B. die Haslacher, die sich durch Aufführungen von Spielen hervortun und deren Fastnachtsumzüge sich durch die berüchtigte „Hemdglunkergarde" mit ihrem vorantrabenden „Gullerreiter" auszeichnen.

Im Murgtal läßt sich die Fastnacht urkundlich bis in die Jahre 1450/60 zurückverfolgen. Wie ausgelassen damals schon das Völklein dort war, beweist eine Landordnung des Markgrafen von Baden-Baden. Danach war der Fastnachtssonntag und -Montag sogenannter „Herrenfasnet", an der sich nur die Reichen „verlustieren" sollten und der Dienstag „Layenfasnet". Doch genügte dem Volke dieser eine Tag nicht, um sich vor der Fastenzeit auszutoben, und so wurde unter dem alten Brauch des „Küchelitragens" bis weit in den Aschermittwoch hinein getanzt. Im wirklichen Sinne urtümlich ist auch die Elzacher Fastnacht, wo man noch Schreckfratzen aus heidnischen Zeiten (dem „Bärgfriß", der „Langnase" und der „Lätsch") begegnet. Sie trägt der „Schuddig", dessen Kostüm aus hochrotem Tuch und einem Dreispitz-Hut aus Stroh besteht.

Der Elzacher „Schuddig"
läßt seine Schweinsblase lautschallend auf das Pflaster schlagen und auch auf die Rücken der Fastnachtslustigen

Doch nun schnell nach Stockach, wo urkundlich bewiesen, die eigentliche Residenz der Narren ist. Hier herrschte einst „Kuony"; der Hofnarr des Erzherzogs Leopold von Wien, dessen Bruder, Erzherzog Albrecht, ihm um 1320 herum die Narrenprivilegien für seine Heimatstadt Stockach verlieh. Einer der lustigsten alten Gebräuche ist das Narrengericht mit seinem Präsidenten und 20 Gerichtsnarren, dem Narrenschreiber, den Bütteln und vielen Laufnarren, die jeden Inkriminierten vor das Gericht schleppen oder ihn mit Wasser bespritzen, falls er sich nicht loskauft. Die Chronik des Narrenbuches greift bis in das 14. Jahrhundert zurück. Ihr entnehmen wir eine Standrede auf Fastnacht 1836: „Hochweise, Hochgeputzte, Hochilluminierte Brüder und Schwestern unter der Kappe! Die ehrsame Zunft der Narren ist die größte und älteste auf Erden! Sie wurde gestiftet anno 1 von weiland Herrn Adam I. und seiner lieben Gemahlin, der schönen Eva. Diese hat nach glaubhaften Dokumenten das Hauptkapital für unsere Zunft gestiftet, das reiche Zinsen trägt bis auf den heutigen Tag ..."

Um die Stockacher Narrenwürde bewerben sich alljährlich auch viele Auswärtige, unter ihnen einstmals auch der Dichter Hansjakob. Wer sie erlangt hat, muß zwischen zwei brennenden Kerzen, mit der Narrenmütze bedeckt, die ulkige Eidesformel nachsprechen, sich dreimal vor dem Bild Kuonys verneigen, bis er dann beim drittenmal mit einem kräftigen Peitschenschlag zum Narren geschlagen wird.

In Konstanz formiert sich der Heerbann der „Hemdklonker" auf riesigen Stelzen mit langen Hemden, Zipfelmützen und Larven. Sie vollführen mit großen Blechdeckeln und Pfannen einen Heidenlärm. Besondere Freude aber haben die Buben, wenn sie ihren Lehrern einmal eine erlaubte „Katzenmusik" oder „Tschättermusik" bringen dürfen. In Meersburg herrscht der „Schnabelgyre", ein Kasperl mit einem riesigen Vogelkopf und Storchenschnabel. In Überlingen trägt der „Hänsele" eine recht vornehme Tracht, die mit vielem Stoff-Flitter und Glöckchen besät ist und den Menschen, der unter dem Gewand steckt, nicht erkennen läßt. Mit peitschendem Knallen, wie es nur der Ansässige kann, wird hier die Fastnacht mit dem „Karbatschenschnellen" eingeleitet. Das Laufenburger Narrogewand ist das „Plätzle". Es ist buntfarbig, halbrund geschnitten und schuppenförmig auf Leinen genäht mit einem Fischnetz als Gürtel. Eine ähnliche Tracht besitzt auch der Waldshuter Hänsele mit seiner Narrenwaffe, der „Schweinsblase".

Fastnacht beschränkt sich nicht nur auf die eigentlichen Tage vor Aschermittwoch, wo die alte Fasnet begraben wird. Zumeist gehören als Vorläufer der „schmutzige Donnerstag" und als Nachfahr der Abend des „Funkensonntags" dazu, wo die Holzscheide, am brennenden Holzstoß auf dem Berg entzündet, durch die Nacht geschleudert werden.

Mag man diesen Sitten und Gebräuchen gegenüberstehen wie man will, eines läßt sich nicht ableugnen, daß sie sich bis auf den heutigen Tag bestens bewährt haben und daß sie ein Stück der Kultur sind, die in den Städten im Laufe der Jahrzehnte heranwuchs. Solange aber diese Fastnacht noch einen Funken von Leben hat, soll man sie gewähren lassen, sei es im „Narrensprung" der Villinger, im Leben der „Schuddig", im „Wohlauf" von Wolfach und in all den vielen Bräuchen, in denen die Lust am Leben ihre phantastischen Kapriolen schlägt.

W. Röse.

RATE - DENKE - LACHE

Suchrätsel

Erfurt — Wächter — Institut — Nickel — Drahtseil — Begutachtung — Dresden — Varus — Mammut — Großmacht — Einfriedigung — Bleiurne — Landmann — Nautik — Ginster — Wallone — Sender — Ingwer — Rebensaft — Steindruck — Zunder — Fessel — Hartstahl — Lehne.

Wenn man jedem der vorstehenden Wörter drei zusammenhängende Buchstaben entnimmt und sie hintereinander liest, erhält man einen Ausspruch von Luther.

Vorsicht!

Als erster vieler Brüder auf dem Plan
Erscheint das „Eins" und gibt den Ton auch an.
Den „Zwei" sieht man sehr häufig in der Schweiz.
„Dreivier" verleiht dem Garten höh'ren Reiz.
Wenn man den Fuß der „Zwei" vor „Dreivier" stellt,
So ist der fromme Mensch davon beseelt.
Doch darf er nicht ins Ganze übergehn!
Er kann bei klarem Denken nicht bestehn.

Zauberei

Neu Schelm steht in der „ewigen Stadt",
Wer rückwärts sie gelesen hat.
Setzt du jedoch ein „A" voran,
Geschmack und Geruch erfreuen sich dran.
Fügst du der Stadt ein „N" hinzu,
Zum Lesen hast du was im Nu.
Nun dreh dies um, setz „U" für „O",
Ne Festung wird's, du weißt wohl wo.

Denkaufgabe

Der Benzinboy

Es war noch zu einer Zeit, da man ohne Raucherkarte glücklich war. In einem großen Kaffee-Hause ging jeden Abend ein Boy mit seinem Rauchladen auf und ab, um die Gäste bei Bedarf mit Zigarren oder Zigaretten zu versorgen. Hin und wieder sah man ihn an einen Tisch treten und einen Gast fragen, ob er ihm sein Feuerzeug neu füllen dürfe, obwohl auf sämtlichen Tischen Aschbecher mit Zündhölzer standen. An vielen Tischen ging er vorbei, ohne jemals einen der rauchenden Herrn zu fragen. Wo er aber stehen blieb und seine Bitte vortrug, bekam er auch jedesmal ein Feuerzeug gereicht. Woher wußte der Junge, welche der Gäste ein Feuerzeug bei sich führten und welche nicht?

Spitzenrätsel

.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
a	g	a	e	r	e	r	ä	a	r	a	u
s	e	e	l	l	l	l	a	n	i	d	n
t	l	r	n	a	d	s	e	k	a	e	d

An Stelle der Punkte sind Buchstaben einzusetzen, so daß die senkrechten Reihen Hauptwörter ergeben. Die oberste Reihe nennt dann einen Badeort an der Ostseeküste.

Scherzrätsel

Dem heftigen Begehren,
Das Neue stets zu hören,
Entriß ich zwei Vokale,
Schwarz ward's mit einem Male.

Tatsache

„Wort" regieren unser Leben,
Sind der Frauen Hauptvergnügen,
Schlösser, sagt man, soll es geben,
Die auf dem verstellten liegen.

Höchste Zeit

„Wort" rannte verspätet und hastig zur Bahn
Und kam außer „Wort (verkehrt)" richtig noch an.

Doppelvergnügen

Im Tanze schwebt man drüber hin,
Doch freut uns auch im andern Sinn
Ein Platz in ihm, den wir erstehn,
Um Kunst zu hören und zu sehn.

Witziges

Ein Rekrut beklagte sich darüber, daß im Mittagessen Sand gewesen wäre.

Streng fragte ihn der Unteroffizier: „Sind Sie Soldat geworden, um Ihrem Lande zu dienen, oder um sich über die Suppe zu beklagen?"

„Um unserem Lande zu dienen, Herr Unteroffizier, aber nicht um es aufzuessen!"

*

Der kleine Fritz war bös und wurde in die Speisekammer gesperrt. Mit Händen und Füßen trommelte er gegen die Tür. Die Mutter fragte: „Willst du nun schön artig sein?" „Ja", sagte Fritz, „aber einen Dosenöffner möchte ich haben!"

*

Frau Schneider war zum ersten Male in der Großstadt. Sie ging zu einem Auto und sagte: „Fahren Sie mich bitte ...."

„Bedaure", unterbrach sie der Mann am Steuer, „ich bin Herrenfahrer".

„So", murmelte Frau Schneider etwas verwirrt. Und ... „entschuldigen Sie, wo stehen denn die Damenfahrer?"

Schwieriges Fensterputzen

Noch vor fünfzig Jahren unterstand in England das Äußere der königlichen Schlösser der Forstverwaltung, während dagegen die Innenräume vom Lordkämmerer betreut wurden. Demgemäß wurden die Fenster außen durch Bedienstete der Forstverwaltung und innen durch die Leute des Kämmerers gereinigt. Wenn sich beide Parteien nicht einigermaßen über die Arbeitstermine einigten, gab es oft recht lange nicht ganz saubere Fenster.

Fünf Himmelsrichtungen

Während auf der westlichen Halbkugel die Zahl Sieben in besonderer Gunst steht, schätzt man in China an deren Stelle die Zahl Fünf besonders hoch. Man zählt fünf Planeten, fünf Elemente, fünf Farben, fünf Tugenden, fünf Strafen und sogar fünf Himmelsrichtungen: Norden, Süden, Osten, Westen und Mitte.

UNSER BRIEFKASTEN

Auskunftserteilung ohne Gewähr

H. Z., Pforzheim: Ist die Spende der „Hilfe der Pforzheimer in USA" schon verteilt worden? Wohin muß ich mich wenden?

Die Ausgabe der amerik. Lebensmittel für die zu unserer weihnachtlichen Morgenveranstaltung geladenen Gäste konnte bis jetzt noch nicht stattfinden, da noch nicht alle Teile der Sendung eingetroffen sind. Tag und Ort der Ausgabe wird rechtzeitig in unserer Zeitung bekanntgegeben.

H. P., Eßlingen: Was versteht man unter Keramik und welche Zweige umfaßt sie?

Keramik ist ein Sammelbegriff für Erzeugnisse aus Ton. Zu unterscheiden sind Grobkeramik (Ziegel, Röhren usw.) und Feinkeramik (Gefäße, Geschirr, kunstgewerbliche Gegenstände). Die Feinkeramik zerfällt nach Material und Herstellung in die Hauptgruppen: Fayence (Majolika), Porzellan, Steingut, Terrakotta.

E. K., Pforzheim: Stimmt es, daß ein Elefant die Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometern erreicht?

Ja. Ein Rudel von Elefanten bringt es allerdings „nur" auf 80 Stundenkilometer.

H. B., Dillstein: Was bedeutet das Wort „skurril" und woher stammt es?

„Skurril" bedeutet spaßhaft, witzig. Es ist in der Gottschedzeit — also in der Zeit der Vorklassik — in den Sprachgebrauch aufgenommen worden und stammt aus dem Lateinischen (scurra = Witzbold).

R. M., Nagold: Kann Gold aus dem Meer gewonnen werden?

Ja; doch würde ein derartiges Verfahren mehr kosten, als das Gold wert wäre. Um Gold im Wert von 10 Pfennigen zu gewinnen, muß man etwa tausend Liter Meerwasser verarbeiten. Das Wasser enthält jedoch viel Magnesium, das im Flugzeugbau Verwendung findet. Der Gehalt des Wassers an diesem Element ist eine Milliarde mal größer als der an Gold. Aus 1000 l Meerwasser kann rund 1 kg Magnesium gewonnen werden.

Rätsel-Auflösungen unserer Ausgabe vom 12. Febr. 1949

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Pol, 8. Ole, 9. Arena, 10. Insel, 11. Ski, 12. Sen, 14. Tuch, 15. Assam, 17. Anis, 19. Esel, 21. Risotto, 22. Klee, 24. Eule, 26. Notar, 29. Aga, 31. Deck, 32. Ale, 34. Rilke, 35. Ellen, 36. Akt, 37. Erz.

Senkrecht: 1. Pas, 2. Orkan, 3. Lei, 4. Paß, 5. China, 6. Ost, 7. Leute, 8. Lech, 13. Eskorde, 15. Asien, 16. Meter, 18. Ire, 20. Sou, 23. Logik, 25. Liter, 27. Oder, 28. Acker, 29. Ara, 30. Alt, 32. Ale, 33. Enz.

Fünf Blumen

Rosi erschien als Lilie, Lili als Iris, Kamilla als Marguerite, Margrit als Rose und Iris als Kamille.

Sommerferien

Grüne, Rügen.

Scherzrätsel

Der Buchstabe „I".

Magisches Quadrat

Gemse, Eboli, Monat, Slawe, Eiter.

Umstellrätsel

Zaunkoenig.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gottesdienstanzeiger

Evangelische Gottesdienste, Sonntag, 20. Febr., Sexagesimae: Frauensonntag: **Altpfarrei:** 9.45 Uhr Wenzel. Gebelstr. 5; 8.30 Uhr Weeber, 10 Uhr mit Bi. Abendmahl: Weeber. **Markuskirche:** 9.30 Uhr Köhnlein. 18 Uhr Becher. **Christuskirche:** 10 Uhr Ratzel, 15 Uhr Feierstunde der Frauenarbeit, 20 Uhr Landesbischof D. Lilje. **Matthäuskirche:** 8.30 Uhr Oest. **Stefanienbad:** 8 Uhr Oest. **Weiherfeld:** 8 u. 9.30 Uhr Stein. **Wilhelmstr. 14:** 8.30 u. 9.45 Uhr Löw. **Luisenstr. 33:** 8 und 9.30 Uhr Hauß. **Lutherkirche:** 9.30 Uhr Feller. **Rintheim:** 14 Uhr Weeber. **Hagsfeld:** 9.30 Uhr Steinmann. **Rüppurr:** 9.30 Uhr Dr. Schauer. **Städt. Krankenhaus:** 8 Uhr Art. Kas. und 10 Uhr Kapelle: Schulz.

Ev.-luth. Gemeinde, Bismarckstr. 1: 10 Gdst., 17 Kirchenmusik. Feierstunde in d. Matthäuskirche (Vorhalstr.) ganz. Schmidt. Pfr.

Freie Kirche Christl. Wissenschaftler, Karlsruhe, Richard-Wagner-Straße 11. Gottesdienst: So. 10 Uhr, Mi. 7 Uhr.

Veranstaltungen

Das großen Erfolges wegen bis einschl. **24. Febr. 49** verlängert!

(Marlandl)
mit
Maria Andergast
Paul Hörbiger
Hans Moser

Ein musikalisches Filmlustspiel aus der Schule Willi Forst's

Tägl.: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00

GLORIA
AM RONDELLPLATZ

Die KURBEL Heute 11 - 13.30 16 - 18.30 - 21 u. Spätvorst. 23 U.
„RHAPSODIE IN BLAU"

Kammer-Lichtspiele Durlach, Ruf 91 675 vom 18.—24. Febr. „Das Gesetz des Nordens". Tägl. 15.30, 18.00, 20.15 Uhr. Sonntags auch um 13.30 Uhr.

ZUM LAMM / Durlach
Mittwoch · Samstag · Sonntag
TANZ

BADISCHER STAATSTHEATER

Spielplan für die Woche vom 20. bis 27. Februar 1949.

Sonntag, 20., 14.30: **„Das Land des Lächelns"**, Operette von Franz Lehar. Zweite Fremdenmiete (gelbe) Karte, und freier Kassenverkauf.
19.30: **„Madame Butterfly"**. Oper von Puccini.
Montag, 21., 19.30 Uhr: **„Der Barbier von Sevilla"**, Oper von Rossini. Miete A und freier Kassenverkauf.
Dienstag, 22., 19.30 Uhr: Gastspiel Magda Schneider **„Das Ministerium ist beleidigt"**, Lustspieloperette von Heller und Engler. Musik v. Märker. Mittwoch, 23., 19.30 Uhr: **„Die Hochzeit des Figaro"**. Oper von Mozart. Miete C u. freier Kassenverkauf.
Donnerstag, 24., 19.30 Uhr: **„Das Land des Lächelns"**. Operette v. Fr. Lehar. Freitag, 25., 19.30 Uhr: **„Die Zauberflöte"**. Oper von Mozart. (Kulturbund, 2. Reihe).
Samstag, 26., 19.30 Uhr: **„Himmelsonnerwetter"**. Ein Fastnachtskabarett in 10 Bildern von A. Chwalek, Günther Schwenn und Heino Gaze.
Sonntag, 27., 14.30 Uhr: als einmalige Vorstellung bei ermäßigten Preisen: **„Die verkaufte Braut"**. Kom. Oper v. Smetana. 19.30 Uhr: **„Der Vogelhändler"**. Operette von Carl Zeller.

Kleines Haus:
Sonntag, 20., 14.30 Uhr: **„König Drosselbart"**. Märchen von Glaser u. Caninenberg. 18.30 Uhr: **„Des Teufels General"**. Drama v. Carl Zuckmayer. Freitag, 25. Keine Vorstellung.
Samstag, 26., 19.30 Uhr: **„Der wahre Jakob"**, Schwank von Arnold u. Bach. Sonntag, 27., 14.30 Uhr: **„König Drosselbart"**. Märchen von Glaser u. Caninenberg. 19.30 Uhr: **„Der wahre Jakob"**. Schwank von Arnold und Bach.

Badisches Staatstheater
Großes Haus
Dienstag, 22. Febr. 1949, 19.30 U.
MAGDA SCHNEIDER
in dem musikalischen Lustspiel
Das Ministerium ist beleidigt
von Engler, Heller und Leonhard K. Märker
Preise: DM 0.90 bis DM 6.—
Kartenverkauf:
Musik- und Kunsthaus Schlaile
Kaiserstraße 96 — Ruf 7548

Kulturbund Karlsruhe, Sonntag, d. 20. Februar 1949. Kleines Haus, (Studentenhaus). Sondervorstellung für den Kulturbund u. freier Kartenverkauf. „Des Teufels General", Drama von Carl Zuckmayer. Beginn: 19.30 Uhr.
Kulturbund Karlsruhe, Freitag, den 25. Februar 1949, 2. (Freitag)-Reihe, Konzerthaus, „Die Zauberflöte", Oper v. Wolfg. Amad. Mozart. Beginn: 19.30 Uhr.
Karlsruher Puppenspiele, Sofienstr. 98. So., 14.30: „Kasperle in der Räuberburg", 16.00: „Kasperle als Mäuseminister".

PASSAGE-PALAST Ruf 470
Samstag und **Sonntag,** 20 Uhr: GROSSER KOSTÜMBALL mit Prämiierung
Sonntag, 15.30 Uhr: KINDERMASKENFEST
Täglich großes Faschingstreiben!
Von Montag bis Freitag Eintritt frei!

Kabarett ROLAND
Samstag, 20.30 Uhr
Großer Kostümball
mit erstklassiger Kabarett-Einlage
bei freiem Eintritt.
Tischbestellung erbeten!
Sonntag, 16 Uhr
Kindermaskenball
20.30 Uhr
Tanz u. Kabarettprogramm
bei freiem Eintritt

PALAIS Café — Bar Ruf 4713
Haus der prominenten Tanzkapellen z. Zt. HENRY BALDOWER und sein dezent-modernes Sextett verpflichtet.
Täglich von 19 bis 2 Uhr geöffnet. Ab 24.00 Uhr dezente Barmusik mit Henry Baldower in der intimen Bar
Heute 20.00 Uhr
KOSTÜMBALL

Café am Zoo
KARLSRUHE · ETTLINGERSTR. 25
Telefon 8099 u. 3299
TÄGLICH KONZERT UND TANZ
Geöffnet v. 15—24 Uhr, Samstag und Sonntag bis 1 Uhr. Es spielt für Sie Kapelle Wesner
Täglich frisches Geflügel

MAXIM-BAR
Das intime Abendlokal
Wir bürgen für einen *wirklich netten Abend* am 19. Februar 1949
Eigener bewachter Parkplatz
Telefon 3320

Zur „Blume", Durlach
Sonntag, 20. 2., ab 20—3 Uhr, großer Kostümball mit Hein König u. s. Solist.

Ärzte / Dentisten

Frauenarzt Dr. Stich - Privatklinik Eisenlohrstr. 31. Sprechst. 10—12, 15—19 Uhr. Alle Kassen. Neue Fernsprech-Nr. 5124.

Unterricht

Neue Kurse und Stunden. Tanzschule Eisele, Sofienstr. 35.

Italienisch — Unterricht u. Uebersetz. (auch engl. und französ.). Pinazzi, Stefanienstraße 41. Tel. 6014.

Verschiedenes

Rohrstiefel, Gr. 43, fast neu, zu verkf. oder zu tauschen. Angeb. 31303 an SAZ Karlsruhe.

Kunstanstalt sucht noch einige Aktmodelle bei guter Vergütung. Angebote unter Nr. 1505 an Anzeigen-Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 14.

Geschäftliche Empfehlungen

Friedel-Backpulver stets zuverlässig
Robert Friedel GmbH Stuttgart-Bad Cannstatt

OLYMPIA
R S R
DRGM. u. Warenschutzzeich. angem.
Das bewährte Sport-Uhren-Armband erhältlich in Uhren- u. Lederfachgeschäften
W. Schächinger
Stuttgart-Feuerbach Postschließfach 7

MÖBEL EHRFELD
Erbprinzenstr. 1
Telefon 102
Ausstellung im Hintergebäude

Rohkaffee v. kleinsten Liebespaket an bis zu Großaufträgen
röstet fachmännisch **KISSEL**
Kaffee-Großrösterei, Karlsruhe, Kaiserstraße 180, gegenüber der Hauptpost

Hut-Hort
Karlsruhe, Amalienstraße 13
reinigt, formt, färbt seit 30 Jahren in gleicher Güte Herren-, Damen- u. Kinderhüte. — Stets neueste Modelle.

Kupfer, Messing, Blei usw.
sowie Alteisen kauft
Reuter, Karlsruhe-Rintheim
Finkenschlagweg 22, Tel. 6072.
Ware wird auf Wunsch abgeholt.

RADIO neueste Modelle
Blaupunkt, Saba, Philips usw.
Kleinempfänger . . DM 105.—
Röhren V-CL11, AF3, AF7, AL4, 354, 1064, AZ1
Bequeme Teilzahlung
Reparaturen kurzfristig.
Piasecki Schützenstr. 17 Telefon 5592

MARTIAL
Strick-Modelle
Buntdruck - 32 Seiten DM 2.50
Bitte Preisliste verlangen
Alberts-Verlag - (20) Groß-Ilsede

Honig
eingetroffen, herabgesetzte Preise, hell u. dunkel, Pfd. DM 4.90
Gefäße mitbringen.
Groh Leopoldstr. 20

20 JAHRE
Franz Merz
Biergroßhandlung
Karlsruhe, Hirschstr. 30, Tel. 7629
Mineralwasser-, Eis- und Limonadefabrik, Kelterei

mit Kawecco schreibt sich's gut!

HILU
Oetisheim
Tel. 535 Mü
Friktions-Spindelpressen 80, 100 und 125 Sp.-Ø, 35, 55 und 90 t Druck
Handspindelpressen 60 u. 80 Sp.-Ø
Fußhebelpressen bewährte Konstruktion
sofort ab Lager oder kurzfristig lieferbar

Wo Sie dieses Bild im Schaufenster sehen, sind Bobina-Schirme in reicher Auswahl wirklich vorrätig. Der Name »Bobina« garantiert gute Stoffqualität.